

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 84.
Fernsprecher: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilprolet Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 84 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Borgiszelle 2 Mk.

Nummer 31

Berlin, den 31. Juli 1931

43. Jahrgang

Atempause ausnützen!

Das Londoner Provisorium

Die Großkonferenz in London hat mit dem Beschluß geendet, daß das Ausland ein Stillhaltetoratorium bildet. Das Ausland wird also seine Auslandsguthaben nicht weiter aus Deutschland zurückziehen, worauf ja die gegenwärtige Liquiditätskrise beruht. Deutschland erhält Zeit, binnenwirtschaftlich seine Dinge in Ordnung zu bringen. Dabei verkennen wir nicht, daß es ohne eine große Anleihe, die vor allen Dingen langfristige sein muß, nicht gehen wird. Wir müssen wieder feststellen, was an dieser Stelle schon oft gesagt wurde: Ohne Frankreich ist diese Anleihe nicht zu erhalten. Ohne diese Anleihe ist Deutschland nicht zu retten. Nichts ist gegenwärtig in Deutschland unangebrachter, als Nationalismus und nationalstiftische Regungen, die sich in antifranzösischer Stimmungsmache austoben. Das könnte sich schwer rächen. Wer das verkennet, verkennet die Gefahren, die drängen in den letzten zwei Wochen aufgestiegen sind. Verkennet die Gefahren der Liquiditätskrise.

Aus Mangel an langfristigem Kredit hat die deutsche Wirtschaft nach kurzfristigem Kredit gegriffen und mit diesem Kredit aus den 50 Milliarden Mark vagabondierender Gelder seine Nationalisierung, seine wirtschaftstechnische Umstellung bezahlt. Wobei wir die Frage ununtersucht lassen wollen, ob diese gefährliche und bedenkliche Aktion nicht ohne die deutsche Steuer- und Kapitalflucht zu vermeiden gewesen wäre. Normal liegen die Dinge so, daß in ruhigen Zeiten, wo dem Gelde keine Gefahr droht, nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des kurzfristigen Kredits zurückgezogen wird. Mit einem Geldumlauf von etwa 5,9 Milliarden Mark der Deutschen Reichsbank war die deutsche Wirtschaft fast sechs Jahre lang kräftig genug, Anforderungen aus diesem kurzfristigen Kredit zu entsprechen. Sie war nicht dazu in der Lage, als sich die Kreditflüchtigkeiten häuften, über die Grenze der Devisenbestände bei der Reichsbank stiegen, als die Zeiten unruhig wurden. Als das drohende kapitalistische Risiko alle Welt stußig machte und um ihr Geld befragt werden ließ. Das ist die deutsche Liquiditätskrise. Ihre ganze Heftigkeit brach Ende Mai 1931 aus. Sie mußte Deutschland zahlungsunfähig, illiquid machen.

Die Faktoren, die dazu führten, sind an dieser Stelle in mehreren Artikeln ausführlich gekennzeichnet worden. Im Grunde genommen ist es die politische Unruhe, die Furcht vor dem Bürgerkrieg, die mit dem nationalsozialistischen Wahlsieg im September 1930 einsetzte. Die Folgen zeigten sich bald, als das vagabondierende Geld von Deutschland abfloß und die deutsche Reichsbank allein in einem halben Jahre, bis Ende 1930, von ihren etwa 3,5 Milliarden betragenden Gold- und Devisenbeständen 1 Milliarde Mark verlor. Die Folgen dieses Hitler-Siegs werden sich zeigen, wenn in der Liquidation der hervorgerufenen Krise Tausende und aber Tausende Existenzen — und das werden naturgemäß kleinere und mittlere Existenzen — sein müssen — zusammenbrechen. Kein Heil Hitler und kein Heil Moskau werden das deutsche Volk vor diesem Golgathagang bewahren können. Unverantwortlich, wenn diese Welle der politischen Unruhe von links und rechts und im Zeichen eines neuerlichen Angriffskrieges

Nordwolle in Konkurs

Sanierungsverhandlungen zerschlagen

Die Justizpressestelle in Bremen teilt mit, daß über das Vermögen der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei, Bremen, der Konkurs eröffnet worden ist. Die vier stellvertretenden Vorstandsmitglieder und Rechtsanwalt Dr. Eißlich sind beim Konkursrichter erschienen und haben erklärt, daß die Gesellschaft zahlungsunfähig ist. Zum Konkursverwalter wurde Rechtsanwalt Dr. Heinemann, Bremen, ernannt.

Eine Stützung des Konzerns war nicht mehr möglich, da sich die Gläubiger dazu nicht entschließen konnten.

Schon vor der Konkursöffnung hat die Staatsanwaltschaft sämtliche Bücher und das gesamte Buchungsmaterial nebst Unterlagen der Nordwolle beschlagnahmt.

Der Untersuchungsrichter hat dieses Material der Treuhänder-Gesellschaft, die mit der Prüfung der Bücher beschäftigt ist, ausgehändigt. Der Untersuchungsrichter tagt im Verwaltungsgebäude der Nordwolle und stellt die beschlagnahmten Bücher, soweit die Bedürfnisse der Weiterführung des Betriebes es erfordern, nur unter Kontrolle zur Verfügung.

Das Werk in Reudel in Böhmen hat sich vom Konzern vollkommen losgelöst. Dies war möglich, da es sich immer ein größeres Maß von Selbständigkeit bewahrt hatte und rechtlich nicht mit Bremen verbunden war.

Hiller-Thälmann-Hugenberg abermals gestiegen wird.

Dazu kam der Zusammenbruch der Rothschild'schen Gelddynastie in Wien. Gerade die Pleite der Wiener Creditanstalt hat beim internationalen Kapital die Frage aufgeworfen: Kann in Deutschland nicht Ähnliches passieren? Und es passierte Ähnliches. Unverantwortliche Wirtschaftsführung führte zu den bekannten Vorgängen in der Warenhausbranche (Karstadt), in der Zementindustrie (Widag), in der Zellstoffindustrie (Waldhof) usw. Bis der Fall Lahusen-Nordwolle die ganze Welt alarmierte. Und unter Druck der Reparationsauseinandersetzungen, die immer die Vagabunden auf den internationalen Geldmärkten unruhig macht und in die Deutschland, getrieben von nationalistischen Schreibern, ohne die genügende finanzielle Rüstung hineinging, geschah schließlich das Unglück.

Von den 8 Milliarden Mark kurzfristigen Kredits, die allein die deutschen Banken aufgenommen hatten, wurden von Januar 1931 bis etwa Mitte Juli nicht weniger als 3 Milliarden Mark abgezogen. Dazu kam die deutsche Steuerflucht und die Kapitalflucht im Ausmaß von mindestens 1 Milliarde Mark. Eine weitere Milliarde Mark ausländischer Kreditabzüge ist seit einigen Tagen fällig und wird nur durch die Bankfeiertage aufgehalten. Das ist die Situation, der gegenüber die Londoner Konferenz das

Herabsetzung der Arbeitszeit in Delmenhorst

Aus dem Nordwolle-Betrieb in Delmenhorst erfahren wir:

Die Arbeitszeit, die bis Ende dieser Woche noch 24 bis 32 Stunden betrug, ist ab Montag, dem 27. Juli, wie folgt abgeändert worden:

- Spinnerei in 14 Tagen 16 Stunden,
- Kämmerei in 14 Tagen 32 Stunden,
- Wäscherei in 14 Tagen 32 Stunden.

Der Abteilung Sortierung ist ganz, und in der Abteilung Kartonagen ist der Hälfte der Belegschaft gekündigt worden.

Auch in der Hanseatischen Zute-Spinnerei und Weberei scheinen die herrschenden Verhältnisse nicht spurlos vorüberzugehen. Wir vermuten, daß dieser Betrieb durch den Zusammenbruch der Danat- und Schröder-Bank ebenfalls Verluste erlitten hat. Durch Eingreifen des Oldenburgischen Ministeriums und der Stadtverwaltung hat der Treuhänder in Delmenhorst die Lohnzahlung für die Woche sichergestellt.

Stillhaltetoratorium schafft, das Moratorium gab.

In der Geschäftsprognose kommt es vor, daß ein Unternehmen nicht zahlen kann. Es hat Vermögenswerte, zum Beispiel Waren und Rohstoffe, die weit mehr ausmachen als die Beträge, die das Unternehmen zahlen soll. Aber diese Waren können augenblicklich nicht zu Geld gemacht werden. Würde man es versuchen, so könnte man nur mit Verlust verkaufen. Man würde das Unternehmen ruinieren und die Gläubiger hätten kaum etwas davon. Geschäftliche Klugheit gebietet es, daß sich in einem solchen Falle die Gläubiger zusammenschließen. Sie lassen dem Unternehmen Zeit, wieder flüssig, liquide zu werden. Es soll in Ruhe seine eigenen Forderungen eintreiben und seine Waren verwerten. Man will durch ein solches Stillhalten Unternehmen und sich selbst retten. Das ist das berühmte Stillhaltetoratorium. In die große Politik unserer Tage überseht, heißt das: Das Ausland zieht hinfür seine Gelder nicht mehr von uns ab. Deutschland erhält ein ausländisches Moratorium. Von hier aus gilt es, weiter Ordnung zu schaffen. Grundsätzlich müssen wir die anarchischen Zustände in der internationalen Kreditwirtschaft, die mit dem ganzen kapitalistischen Wirtschaftssystem verbunden sind, so gut wie es geht, überwinden. Die internationale Kreditwirtschaft muß dem sozialistischen Gedanken einer internationalen Planung unterworfen werden. Das ist ein Ziel, das

Der Fall Lahusen im Preussischen Landtag

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag folgende Große Anfrage eingebracht:

„Der Bremer Nordwolle-Konzern, der unter der Leitung der Familie Lahusen steht, ist mit einer Schuldenlast von 250 Millionen Mk. zusammengebrochen. Die Gründe dieses in der Wirtschaftsgeschichte beispiellosen Wirtschaftskrachs ist zweifellos zum Teil krimineller Natur. Nach Zeitungsmeldungen sollen die verantwortlichen Mitglieder der Familie Lahusen betrügerische Handlungen auch auf preussischem Gebiet begangen haben. Ist das Staatsministerium bereit, soweit preussische Zuständigkeit gegeben ist, mit allen verfügbaren Kräften der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft diesem ungeheuren Wirtschaftsverbrechen nachzugehen?“

Vom Textilstreik in Frankreich

Der Streik der französischen Textilarbeiter, der am 19. Mai begann, wird noch mit unverminderter Schärfe fortgeführt. Ein Teil der Unternehmer ist vom Konfortium, das von dem Scharfmacher Ley geführt wird, abgefallen und läßt arbeiten. Der größte Teil jedoch verharrt in ablehnender Haltung. Der Kampfgeist der französischen Kollegen ist ungebrochen.

Heute abseits stehen?

Das stärkt die Front der Kapitalisten und schwächt die Arbeiterschaft. Die Textilarbeiter gehören in den

Deutschen Textilarbeiter-Verband

nur in Gemeinschaft mit anderen Völkern und im Rahmen wirtschaftlicher Verständigung und politischer Befriedung erreicht werden kann. Andererseits muß Deutschland das Moratorium ausnutzen, um den Zahlungsverkehr wieder in Gang zu bringen. Schon jetzt steht es so, daß solvante Firmen zahlen, dagegen ihre Forderungen nicht eintreiben können. Das muß dahin führen, daß bald Löhne und Gehälter nicht mehr gezahlt werden können. Diese Gefahr, die die Wirtschaftsmaschine stilllegen würde, muß vermieden werden. Das Vertrauen des Sparspublikums muß wieder zurückkehren, und es wird nur zurückkehren, wenn die Schalter offen sind und bei den Banken wieder ein- und ausgezahlt wird. Die Reichsbank muß bei Anwendung aller Mittel gegen Mißbrauch ihres Kredits zur Heberwindung der Zahlungsstörungen Zahlungsmittel zur Verfügung stellen. Andererseits ist es notwendig, daß der Staat eine unumkehrbare Kontrolle über das gesamte Geldwesen ausübt, um Verstoßen in unserer Wirtschaftsbilanz, die das Vertrauen des Auslandes zu Deutschland weiter untergraben, auszuschalten. Gerade eine Kontrolle, verbunden mit einem Gutachten internationaler Sachverständiger über die deutsche Wirtschaftslage, wird die Voraussetzung für den notwendigen Auslandskredit schaffen, ohne den wir über die gegenwärtige Krise nicht hinwegkommen können.

Politische Wochenschau

Das Ergebnis der Londoner Verhandlungen. - Von der „nationalen Opposition“. - Einheitsfront Hitler-Hugenberg-Thälmann. - Die Internationale in Wien.

Die Verhandlungen des deutschen Reichsfanzlers mit den Regierungen der anderen Mächte, die in Paris begonnen hatten und in London fortgesetzt worden sind, haben kein besonders günstiges Ergebnis gebracht. Sie sollen aber in Kürze fortgesetzt werden. Ob sie dann ein günstigeres Ergebnis bringen, das hängt vor allem von der weiteren Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland ab. (Vgl. den Artikel „Die Atempause ausnützen!“)

Während der letzten Wochen war die sogenannte „nationale Opposition“ verhältnismäßig ruhig. Das erklärte sich daraus, daß weder Herr Hitler noch Herr Hugenberg Lust bezeugten, sich in einem Augenblick an die Regierung zu drängen, wo der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands vor der Tür stand. Sie hatten es sich vielmehr so vorgestellt, daß zunächst einmal das Kabinett Brüning die Dinge in Ordnung bringe; wenn sie selbst dann nichts mehr zu riskieren hätten, dann würden sie sich als Retter Deutschlands angepriesen haben. Jetzt verfluchen sie, die sich anbahnende Verständigung mit Frankreich, die die wirkliche Rettung Deutschlands bedeutet, zu hinterziehen. Die Herren Hugenberg und Hitler haben an den Reichsfanzler nach London ein Telegramm geschickt, in dem sie ihm anmahnen mitteilen, daß sie neue Bindungen gegenüber Frankreich nicht als rechtsverbindlich ansehen würden. Die Begleitmusik zu dieser Aktion hat eine Versammlung in Berlin gestellt, in der zwei deutchnationale Abgeordnete große Reden gegen die Erfüllungspolitik hielten. Herrn Brüning wurde angedroht, daß er denselben Weg gehen würde wie Mathias Erzberger, und von der Tribüne aus ertönte der stürmisch aufgenommene Ruf: „Aufhängen!“ Es wird also von der „nationalen Opposition“ dieselbe Haspropaganda getrieben, die zur Ermordung von Erzberger und Rathenau geführt hat. Daß unter solchen Umständen das Ausland sich bereitwilliger zeigen sollte, Deutschland mit Anleihen und Krediten zu helfen, kann nicht erwartet werden.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat seine Anhänger aufgefordert, sich am Volksentscheid der Hakenkreuzler, der Deutschnationalen und des Stahlhelms zu beteiligen. Damit haben sich die Kommunisten in die reaktionäre Front eingereiht, die die jetzige Regierung in Preußen beilegen und eine faschistische Herrschaft an ihre Stelle setzen will. Das gleiche Zentralkomitee hat noch am 15. Februar d. J. in einem Aufruf gegen das Volksbegehren des Stahlhelms erklärt, daß die Faschisten mit ihrer Aktion die preussischen Wählerträge für sich erobern wollen. Wörtlich hieß es damals: „In Preußen wollen sie die Hochburg ihres blutigerrigen, faschistischen Regimes nach dem Muster Russlands errichten.“ Das Volksbegehren wurde als eine parlamentarische Komödie, als ein Hoch auf das Volk bezeichnet.

Ist aber macht die kommunistische Partei des alles mit.

Die hilft der brutalen Reaktion dabei, daß sie eine Gewaltdiktatur über das Volk errichtet. Das arbeitende Volk wird die erforderliche deutsche Antwort auf dieses schändliche Verhalten der kommunistischen Partei nicht schuldig bleiben.

Wird die Hauptstadt Österreichs, in der Schöpfung seiner großen Rundgebäude des internationalen Proletariats. Zu diesen Tausenden kamen aus allen Ländern der Welt die Turner und Sponsoren, um an der zweiten Arbeiterolympiade teilzunehmen. Der Arbeiterpartei folgt ein anderes Geschick als der Sport des Bürgertums. Hier sollen keine Rekordleistungen herangeführt werden, sondern Turner und Sport des Proletariats wollen einen neuen Gemeinschaftsgeist werden: die Selbstbesorgungen sollen ein Mittel im Kampfe um die Verwirklichung der sozialistischen Grundgeden sein. In einem gesunden Körper soll ein gesunder Geist erwachen, der

seiner Klasse dient, der das Proletariat befähigt, die höchsten Leistungen zu erzielen. Auf die Olympiade folgt der Internationale Sozialistenkongress. Auch hier treffen sich die Vertreter aller Länder, in denen es eine sozialistische Bewegung gibt. Die Beratungen umfassen eine Anzahl außerordentlich wichtiger Fragen. Sie beginnen mit der Erörterung des Kampfes um die Abrüstung und gegen die Kriegsgefahr, leiten dann zur Besprechung der allgemeinen Lage der sozialistischen Bewegung und des Kampfes der Arbeiterklasse um die Demokratie über und werden mit der Darstellung der Weltwirtschaftskrise ihren Höhepunkt erreichen. Das Wiener Proletariat hat für den Empfang der Vertreter des Auslandes umfassende Vorbereitungen getroffen. Es will zeigen, daß Wien nicht mehr die scheinbar so leichtlebige Stadt des Walzers ist, sondern daß es hart um seine Existenz kämpfen muß, und daß es zu einem Vorort des Sozialismus geworden ist.

„Betriebsgeheimnisse“

Wie es damit in Wirklichkeit steht

Ein Kollege aus der Leipziger Branche landte uns folgende Ausführungen, die wohl geeignet sind, zum Nachdenken über das behandelte Thema anzuregen. Die Red.

Durch die Tagespresse ging vor kurzer Zeit die Mitteilung, daß von Arbeitern und Angestellten in chemischen Betrieben Spionage, es heißt zugunsten Russlands getätigt worden sei. Entlassungen und Verhaftungen seien bereits erfolgt. Beim Lesen dieser Meldung wird mancher aufgeschreckt und sich die Frage vorgelegt haben, inwieweit besteht denn hier ein Zusammenhang zwischen Privat- und Landesinteressen.

Kommt hier Landesverrat in Frage? Greift die Staatsanwaltschaft ein im Interesse der Landesverteidigung? Wie kommt es dann,

Offiziere in der Armee Aufnahme fanden, die Waffentechnik und andere studierten — im Volksmund wurden sie als Spione bezeichnet, — so reisten auch einst unsere Väter in das „verräterische Albion“ und fanden willige Aufnahme. Hier machten sie Studien, erwarben Fachkenntnisse und brachten dieselben nach Deutschland.

Wir sagten schon, daß Betriebsgeheimnisse ein Produkt des Konkurrenzkampfes sind, und an Hand weniger Beispiele aus der Textilindustrie wollen wir doch einmal die Unternehmerrhetorik beleuchten. Hier ist die Musterwebererei ein ausschlaggebender Faktor und kostet eine ganze Menge Geld. Eine alte Erfahrung ist es aber auch, daß die Firma, welche die einschlägigsten Muster herausbringt, nicht immer die Aufträge erhält. „Wir mustern bloß für andere“, hört man oft klagen. Kann hier überhaupt noch das Betriebsgeheimnis bewahrt bleiben? Nein! Wehe aber dem Arbeiter, der seinen auswärtigen Kollegen ein paar Musterblätterchen in die Hand gibt, und zwar aus lohnpolitischen Gründen. Da heult die gesamte Unternehmerpresse auf und vergießt Tränen der Entrüstung.

In einer Webererei gelangt ein Webstuhl zur Ausstellung, der von Amerika bezogen, ziemlich teuer und patentiert ist. Heute stehen dort mehrere, nach diesem Modell nachgebaute Stühle, deren Herstellungskosten ziemlich 50 Proz. niedriger sind. Was nützt hier das Patent, möchte man fragen. Und genau betrachtet, hat selbst der Arbeiter kein Interesse an solchen verteuerten Maschinen. Noch ein anderer typischer Fall: Eine große Webererei bemüht sich schon seit Jahren um die Aufnahme eines neuen Artikels, hier sitzt die Firma auf ziemlich schwierigen. Die Kenntnis der Webart des neuen Artikels gehört zum Bestand einer Konkurrenzfirma, die wiederum damit eine Monopolstellung einnimmt. Aber auch diese Hindernisse werden überwunden. Geld und Ausdauer verbürgen den Erfolg. Betriebsgeheimnisse! Darüber stolpern bloß Proleten. Diese Firma warf vor Jahren einen Angestellten hinaus, weil er den Umkehr seiner Firma seinen Kollegen mitgeteilt hatte. (Die Firma lehnte wegen schlechten Geschäftsganges Gehaltsforderungen der Angestellten ab, und der Einspruch gegen seine Entlassung wurde auch vor Gericht abgewiesen.)

Wer denkt nicht bei Verrat von Betriebsgeheimnissen auch an das Kapitel des Landesverrates. Wer ein Erzeuger-Reglement, das die Bedienung eines Geschüßes zum Gegenstand hat, einer fremden Macht ausliefert, wird wegen Landesverrat bestraft. Wer aber dasselbe mit einem modernen Geschütz tut, mit dem dann der Soldat in Stücke gerissen wird (siehe letzter Krieg), braucht mit keinem Prozeß zu rechnen, sondern hier nennt man das: „Handelsbeziehungen“. Die Arbeitererschaft sollte die ganze Angelegenheit der Betriebsgeheimnisse von einem höheren Gesichtswinkel betrachten und es als das einsehen was es in Wirklichkeit ist: Als ein Widerspruch des kapitalistischen Systems, verbunden mit viel Scheuerei.

Die Solidarität und Moral der Arbeit steht auf einer höheren Warte.

Die Bundesgenossen der KPD.

Aufmarsch zum „Volksentscheid“

An der Spitze die Etappe, Doppelkinn, Reserveklappe, Blechmusik mit Schlachtgebraus — Ist auch alles nur Attrappe, sieht es doch erhehend aus —!

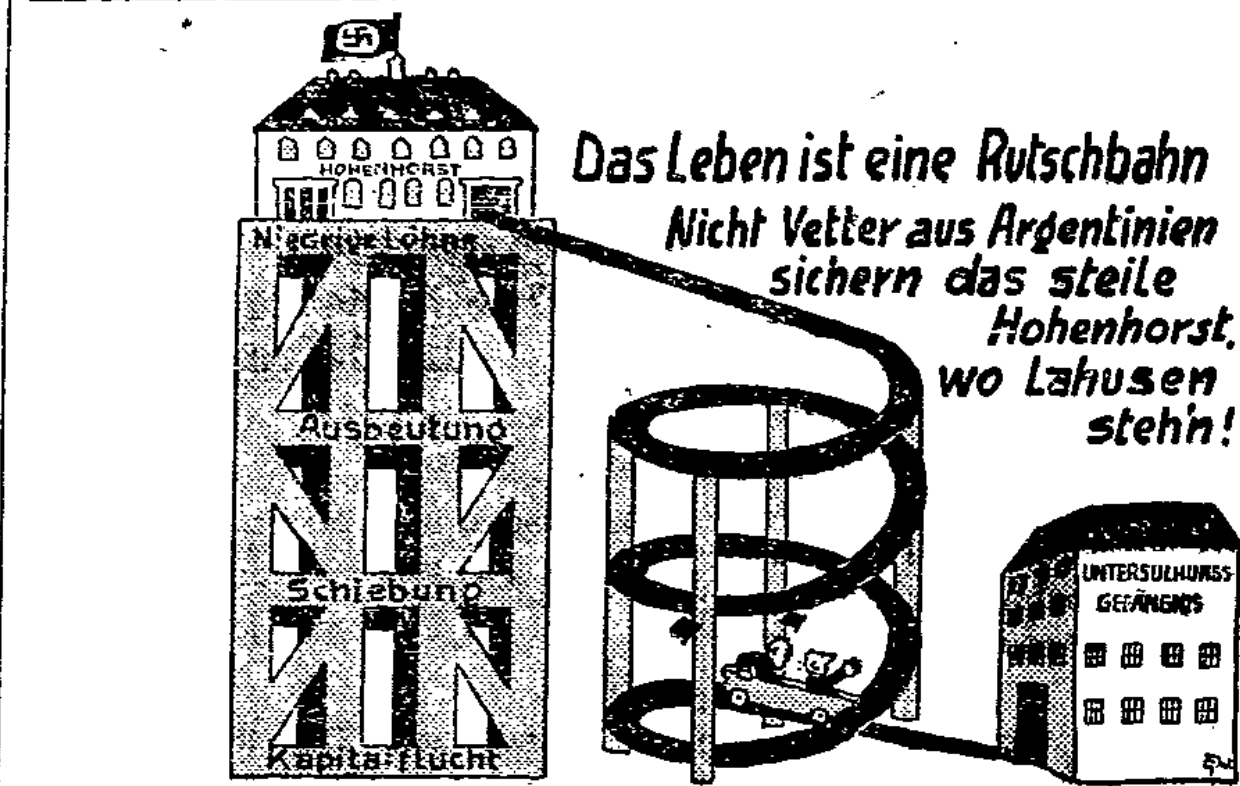
Hinterher Alt-Potsdams Damen, wandelnde Persilsreklamen, Augen blond und Haare blau, wunderbar verstaubte Namen, kurz: Die deutsche Mumiensfrau —!

Und danach die schweren Knaben, die den Dreh gemangelt haben, Mit dem Scheckbuch in der Hand kämpfen diese tapfern Schwaben für Profit und Vaterland —!

Doch zum Schluß marschieren Herr Hitler, als der rechte Heilsvermittler —, mit dem Geldsack sanft vermischt, hat der blondgelockte Kritiker sich noch seelisch aufgefrischt —!

Volk, und das will dich „erretten“ von den „roten Sklavensklaven“ —! Na, dann watschelt mal herab. Aber eins mücht' ich doch wetten: Hier beißt nur der Dämmis an —!

Kurt Kaiser Blätt in der „Leipziger Volkszeitung“.



Kommunistische Ehrlichkeit

Parteiangehörige werden ins Unglück geführt

Das Schöffengericht Wittenberge (Bez. Potsdam) verurteilte am 23. Juni 1931 den ehemaligen Vorsitzenden des Betriebsrats der Vereinigten Märktischen Tuchfabriken A.-G. in Wittenberge und ehemaligen Vorsitzenden unterer Ortsgruppe Wittenberge Willy Witte wegen Betruges und Unterschlagung zu 100 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen beantragt mit der Begründung, daß angefaßt der sich mehrenden Fälle der Unterschlagung von Verbandsbeiträgen eine Freiheitsstrafe angebracht sei, um die Organisationen vor derartigen Machinationen zu schützen. Das ehemalige Verbandsmitglied Willy Witte, der wegen der unberechtigten Zuweisung von Streikunterstützung an nicht am Streit beteiligte Verbandsmitglieder sowie wegen seines wenig einwandfreien Verhaltens beim Streik der Weberabteilung der WIT, im April-Juni 1930 nach Beendigung des Streiks aus der Organisation ausgeschlossen worden war, hatte in seinem Besitz befindliche Marktwerte bzw. die vereinnahmten Beträge hierfür trotz mehrmaliger Aufforderung nicht zurückgegeben. Es blieb deshalb nichts weiter übrig, als Strafanzeige zu erstatten.

Vom Vorsitzenden des Schöffengerichts befragt, warum er nicht die Marken oder die Beträge dafür zurückgegeben habe, erklärte Witte, daß er durch seinen Ausschluß aus dem Verbandsrat für 40 Tage die statutenmäßige Arbeitslosenunterstützung eingebüßt und sich deshalb für „berechtigt“ gehalten habe, die Beträge für die zum Teil verfallenen Marken als „Abgeltung“ für seine langjährige Tätigkeit einzubehalten. Daraus hingewiesen, daß er ja durch seine Tat andere Verbandsmitglieder in schwere Angelegenheiten gebracht und sich schon allein dadurch den Ausschluß selbst verschuldet habe, verteidigte er sich mit der sonderbaren Begründung, daß der größte Teil der Verbandsmitglieder die Statuten des Verbandes nicht kenne! (Was natürlich eine altherne Ausrade war.) Der Vorsitzende bewies ihm dann, daß gerade dieses Argument am allerwenigsten für ihn zutraf; denn mindestens der örtliche Führer einer Berufsorganisation werde wohl die Satzungen seines Verbandes kennen müssen. Witte hat dann nur noch um mildernde Umstände, die ihm das Gericht nur deshalb zuerkannte, weil er erstverurteilt worden sei, lange Jahre vorher in eigenmächtiger Weise als Funktionär seiner Organisation gewirkt habe.

daß man von Verhaftungen nichts hörte, als ein großes chemisches Unternehmen im Westen Deutschlands eine Koalition mit einem gleichen französischen Unternehmen eingegangen, wobei gegenseitig Patente und Erfahrungen ausgetauscht wurden. Werden nur die Lohn- und Gehaltsempfänger zur Verantwortung gezogen? Wir halten es für angebracht, daß der Arbeiter die ganze Materie durchdenkt und sich kritisch dazu äußert.

Der beste Schutz für Patente wird wohl in der zunehmenden Kapitalkonzentration liegen. Konkurrenzkampf und Betriebsgeheimnisse gedeihen auf ein und demselben Boden. Und wiederum sind es die jüngeren Industrien, im Gegensatz zu den alten, mit ihren offenliegenden Produktionsmethoden. Für uns handelt es sich darum, zu zeigen, daß sich hinter „Wahrung der Betriebsgeheimnisse“ ein großes Stück kapitalistische Scheuerei verbirgt, und daß die Leidtragenden dabei fast immer nur die Lohn- und Gehaltsempfänger sind, während die wirklich Schuldigen schon im Hintergrund bleiben.

Wie war es in der Bergangelegenheit? England ist die Wiege der Maschinenindustrie. Genau so wie einst in Deutschland japanische

Das Urteil zeigt darauf, wohin es führt wenn man den Boden verläßt, der für die Arbeiterbewegung im allgemeinen und die Gewerkschaftsbewegung im besonderen Grundlag sein muß: Ehrlichkeit und Sauberkeit. Witte möge sich dafür bei seiner politischen Partei bedanken, die mit ihren hüben Hasparolen gegen die Gewerkschaften einstmals anständige Kollegen zu Betrügnern gegen ihre Klassengenossen macht.

Neue Notverordnung

Wir lesen in der „Dithüringer Tribune“:

Wie verkündet, wird in den nächsten Tagen im Reichsverordnungsblatt der Nationalsozialistischen Partei Deutschlands“ gez. Adolf Hitler, folgender Erlaß an alle Formationen und Angehörigen der NSDAP. erlassen sein:

Wir sehen uns veranlaßt, unter Verhaftung des Grußes durch Handrücken anzuordnen, daß sich in Zukunft die Parteigenossen nicht mehr mit „Heil!“, sondern mit „Schwul!“ zu grüßen haben. Der neue Gruß hat edleren Klang. Der neue Gruß erinnert uns an unsere Pflicht, daß der eine stets bereit sei, mit seiner ganzen Kraft hinter den anderen zu treten.

Außerdem wird verordnet, daß das Braune Haus in München von nun an den Namen „Die Eulenburg“ führt. Dieser Name soll unsere Parteigenossen immer an den großen 175er Philipp Eulenburg erinnern, eines Vorgängers unseres verehrten Stabschefs Röhm.

Schwul!

gez. Adolf Hitler. Röhm.

Die Pensions- und Werksparkasse der Nordwolle

Die Einleger um eine Erfahrung reicher

Die „Wirtschaftsführer“ und Patriotischen Löhnen hatten es großmütig gestattet, daß Arbeiter und Angestellte des Konzerns ihnen Gelder für ihre Spekulationsgeschäfte in Gestalt von Spareinlagen zur Verfügung stellten. Dieses Guthaben der Werksangehörigen beträgt rund 770 743 Mk. Sie dürfen sich jetzt in die langen Reihen der Konzerngläubiger eingliedern und versuchen, ihre mühsam vom Munde abgesparten Groschen zu retten. Wir wünschen es von ganzem Herzen, daß sie dabei Erfolg haben mögen. Dabei müssen wir aber zugleich auf frühere Warnungen verweisen, die wir hinsichtlich der Benutzung von WerksSparkassen laut werden ließen. Eine solche Kasse ist, das hat die letzte Zeit wieder zur Genüge bewiesen, die unsicherste Anlagemöglichkeit; die es nur geben kann. Mitunter wird auch bei Verhandlungen von den Unternehmern auf die Einlagen der Arbeiterschaft hingewiesen, was auch ohne nähere Erläuterung soviel heißt wie: „Wer in der Lage ist, noch etwas zu sparen, hat Vorkenntnisse nicht nötig!“ — Wir warnen deshalb noch einmal eindringlich vor diesen Einrichtungen. Erwinnert sei in diesem Zusammenhange auch an die im April erfolgte Zahlungseinstellung der Baumwollweberei Otto Schenz in Wörrach. Auch hier können die Einleger wahrscheinlich ihre Forderungen in den Rauchfang schreiben.

Ein ebenso unerfreuliches Kapitel sind die sogenannten Pensions-, Witwen- und Waisenkassen. Der Fonds der

Nordwolle betrug 8 571 837 Mark. Auch dieser Betrag, der natürlich kein Geschenk des Konzerns an die Werksangehörigen war, sondern als ein Teil des Lohnes zu betrachten ist, ist in Gefahr, verloren zu gehen. Die Einrichtung der Pensionskassen bildet ein besonderes Lochmittel der Unternehmer, Arbeiter unter bestimmten Bedingungen an das Werk zu fesseln. Werksangehörige, welche die „Vorteile“ dieser Kassen einmal genießen wollen, sind den größten Demütigungen und Zurücksetzungen ausgesetzt. Denn sobald sie sich dagegen auflehnen, werden sie entlassen, und die Hoffnung auf eine Unterstützung im Alter ist — futsch. In Nr. 29 des „Textil-Arbeiter“ berichtet der Leiter des Gauess Gera, Kollege Bretschneider, über solche getäuschten Hoffnungen in seinem Bezirk. Wer also allen diesen Dingen aus dem Wege gehen will, der gebe die Illusion, daß ihm von Unternehmenseite irgendwelche Erleichterungen in seinen Existenzbedingungen gewährt werden können, auf. Nichts wird ihm von dieser Seite gewährt. Den einzigen Rückhalt, den der Arbeiter erlangen kann, bietet ihm die Gewerkschaftsbewegung. Daß für die Textilarbeiter nur der Deutsche Textilarbeiter-Verband in Frage kommt, ist selbstverständlich. Die Existenzunsicherheit, welche die Arbeitermassen heute noch bedrückt, wird in dem Maße abnehmen, je mehr sie sich ihren Organisationen anschließen; einen desto größeren Anteil können sie an der Wirtschaftsführung beanspruchen und damit die kapitalistischen Kontraspolitiker à la Lohusen usw. beiseiteschieben!

Etwas zur Nachahmung

Gespräch über ein nützliches Thema

Nachdem der Hauptreferent noch einige in der Diskussion aufgeworfene Fragen beantwortet hatte, schloß der Leiter der Versammlung mit einem Schlußwort. Es handelte sich um eine Mitgliederversammlung des Textilarbeiter-Verbandes, in der die Ortsgruppenleitung über die Wirtschaftslage referieren ließ, während Fritz Edermann, der Leiter der Ortsgruppe, über die jüngste Entwicklung der Organisation sprach.

Nach der Versammlung blieben noch einige Kollegen etwas beisammen, um sich über mancherlei zu unterhalten. Nebenbei erklärte der eine, Franz Steiner, er könne doch nicht anders, als seinem Erstaunen Ausdruck geben darüber, wie er, Fritz Edermann, der Ortsgruppenleiter, so auf dem Laufenden sei mit allem, was das Verbandsleben betreffe. Da wäre ja überhaupt keine Frage gewesen, die er nicht prompt behandelt hätte, so daß ja gar der Referent kaum hätte einspringen müssen. Woher er denn das alles hätte? Er sei doch auch in vielen Versammlungen, aber von den meisten Dingen, die Edermann da angeschnitten hätte, bekähe er kaum eine Ahnung, viel weniger hätte er ein ganzes Referat darüber halten können, so wie er, Fritz Edermann, das getan hätte.

Ja, meinte Edermann, dafür sei man eben Funktionär, das müsse man halt wissen,

wenn man eine Ortsgruppe leiten wolle. Schon richtig, meinte der Franz, aber das regne einem doch nicht in den Kopf, irgendwo müßte er das doch her haben.

Wohl, nicht Edermann, das hätte er auch, und zwar fast alles Grundfäßliche aus den Jahrbüchern des Textilarbeiter-Verbandes und in Verbindung damit aus dem Studium des Verbandsorgans. Franz war erstaunt: Jahrbücher des Textilarbeiter-Verbandes? Davon kenne er ja nichts. Wo es denn die gäbe! Da sähe man wieder, sagte Fritz Edermann, wie die Verbandszeitung gelesen würde. Alljährlich, wenn das Jahrbuch erschiene, bräcste das Verbandsorgan doch große Besprechungen darüber. Und jederzeit könne sich das Mitglied der Organisation die Jahrbücher bei der Ortsverwaltung ausleihen, da es überhaupt nur ganz wenige Ortsverwaltungen gäbe, die die Jahrbücher nicht hätten.

Und da fände man alles drin? Franz Steiner fragte so zurück. Aber natürlich, gab Edermann zur Antwort. Das Jahrbuch sei die beste und lehrreichste Verbandsge-schichte, die man lesen könnte. Und vor allem könnte dort jeder leicht die Antwort auf die Frage finden, was der Verband eigentlich für einen Zweck habe. So, meinte Franz, dann müsse er aber doch mal bei Edermann vorbeikommen und sich die Bücher ausleihen. Er hätte auch gedacht, woher weiß der Fritz nur so Bescheid über alles.

Ja, warf jetzt der Referent, der auch geblieben war, dazwischen, das wäre ja immer daselbe. Ueberall würde die Frage erhoben, wozu man seine Beiträge zahle, da man nichts von einer Tätigkeit des Verbandes merke. Und doch genügt ein bis drei Mußestunden, um durch ein Studium des Jahrbuches des Verbandes die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Verband alljährlich eine Riesenarbeit für seine Mitglieder bewältigt. Das Jahrbuch führe durch alle deutschen Bezirke und Gauen und erschließe damit dem Einzelmitglied eine ganze Verbandswelt.

Richtig, sagte hierauf der Kollege Karl Müller, ich lese auch jedesmal das Jahrbuch, wenn es heraus ist, und der Fritz und ich, wir unterhalten uns sehr oft gemeinsam über all die Probleme, die dort behandelt werden. Da wächst erst die Freude am Verbandsleben, wenn man im Jahrbuch so einen Blick in das

ganze Innere Betriebe desselben hineinwerfen kann.

Das sei wohl zu glauben, sagte jetzt wieder der Referent. Man habe sogar Ortsgruppen, in denen das Jahrbuch als Unterlage benutzt würde von einzelnen Mitgliedern zur gegenseitigen Belehrung und Schulung in Arbeitsgemeinschaften. Leider aber seien diese Fälle sehr rar.

Das sei aber eine feine Sache, meinte hierauf wieder Franz, Man sollte das eigentlich auch bei ihnen machen.

Ihm sei das schon recht, gab Fritz Edermann zurück. Und dann vereinbarten sie gleich, wie und wann sie damit beginnen wollten. Der Referent gab noch seine besten Ratsschlüsse dazu, und so wurde die Sache perfekt.

Der Störenfried

Hekreden-Wittke auch von anderer Seite gebrandmarkt!

In der Nummer vom 10. Juli des „Textil-Arbeiter“ beschäftigten wir uns mit der Tagung des Verbandes Sächsischer Industrieller, welche in Chemnitz stattfand. Diese Tagung glich einer Hysteriker-Versammlung; Arbeiterhaft und Regierung wurden in der höchsten Weise beschimpft. Als größter Schreier tat sich, wie immer, Direktor Wittke hervor. Wir haben das Gebaren dieses übermütigen Burschen schon mehrfach angeprangert. Seine letzte Hekrede auf der Industriellentagung hat nun auch dem sächsischen Wirtschaftsministerium Veranlassung gegeben, dieses üble Treiben zu verurteilen. Wir lesen darüber im „Berliner Tageblatt“:

„Der nicht allfällige Fall, daß ein Unternehmer durch ein Ministerium öffentlich desavouiert wird, trug sich gestern in Dresden zu. Der durch seine Hekreden gegen den sozialen Frieden bekannte Führer des Verbandes sächsischer Industrieller, Wittke, der im Januar den Reichstangler Dr. Bräuning nach Chemnitz bewährte, um ihn um Aufträge für die sächsischen Fabrikanten zu gewinnen, hat vor einigen Tagen in der Chemnitzer Ortsgruppe seines Verbandes eine Rede gehalten, die in allen Kreisen der sächsischen Bevölkerung das peinlichste Aufsehen erregt hat. Wittke erklärte, daß „die Kraft der gegenwärtigen Regierung angezweifelt“ werden müsse, und stellt die hebräische Parole auf: „Mißtrauen ist die erste Bürgerpflicht“. Unter dieser Devise forderte er auch Abschaffung der Arbeitslosenversicherung und der Tarifverträge.

In einer großen Versammlung der Angestellten wurde deswegen gegen Wittke mit Recht der Vorwurf erhoben, daß er mit diesen Worten die Bindung an die Nation ablehne und Klassenkampf von oben treibe. Und der Gau Sachsen des Bankbeamtenvereins wurde durch eine Deputation im Wirtschaftsministerium vorstellig, um auf die Gefahr hinzuweisen, die die Rede Wittkes gerade für das als Exportland auf das allgemeine Vertrauen besonders angewiesene Land Sachsen bringe. Ministerialdirektor Dr. Allen, der die Ordnung offiziell in Gegenwart mehrerer Referenten empfing, sprach sein Bedauern darüber aus, daß durch die Rede Wittkes Unruhe entstanden sei. Nicht Gegeneinanderarbeiten, sondern Gemeinschaft könne Erfolge bringen. Von besonderem Interesse an diesen Protestaktionen ist, daß sie beide von rechtsgerichteten, Herrn Wittke politisch nahestehenden Organisationen ausgehen: die Protestversammlung der Angestellten wurde durch den Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband und die Aktion der Bankbeamten unter Führung des volksparteilichen Landtagsabgeordneten Volat veranstaltet. Herr Wittke, der diese politischen Kreise immerzu zum „Kampf gegen den kassenheherischen Marxismus“ aufzurufen pflegt, hat damit zur Antwort erhalten, daß sie selbst in ihm einen Störenfried sehen.“

Wir möchten noch darüber unsere Verwunderung ausdrücken, daß, obwohl durch die letzte oratorische Leistung Wittkes der Tatbestand des § 130 des Strafgesetzbuches (Aufreizung zum Klassenhass) in genügender Maße erfüllt wurde, der Staatsanwalt noch nicht eingegriffen hat. Das öffentliche Interesse verlangt, daß Hauptpostel vom Schlosse Wittkes zur Rechenschaft gezogen werden; dürfen solche Leute ungestört ihr Unwesen treiben. Kann der öffentliche Friede in bedenklichem Maße gefährdet werden!

Verleumder

Es gibt keinen Spießbürger, der nicht bei jeder Gelegenheit sein soziales Herz betonen würde, aber...! Es gibt auch keinen, der nicht bis oben an von moralischer Entrüstung über diejenigen erfüllt ist, die die sozialen Einrichtungen ausnutzen. Und jeder von diesen „sozial Denkenden“ kennt natürlich eine ganze Menge solcher Schmaroher, Unterstützungsempfänger, „die es gar nicht nötig haben“, und vor allen Dingen Arbeitslose, „die bloß nicht arbeiten wollen“. Eine Anzahl von Fällen der gewissenlosesten Verleumdung der armen Opfer der Wirtschaftskrise, die schuldlos auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind, haben eine traurige Berühmtheit erlangt. Wer kennt z. B. nicht den Arbeits-

Unternehmerpraktiken

Streiflichter aus Sachsens Textilindustrie

Wieder gegeben ohne Kommentar. Burkhardsdorf: Firma Viktor Förster, Wiskereibetrieb.

Seit etwa sechs Wochen wurde voll gearbeitet, ja teilweise sogar eine Stunde mehr verlangt. Nachdem der Kundenansturm befriedigt schien, stellte Herr Förster das Verlangen an den Betriebsrat, sein Einverständnis zu geben, daß er die Ferien nur für die durchschnittliche Jahresarbeitszeit zu vergüten brauche. Diefelbe beträgt 32,4 Stunden. Da dies der Betriebsrat ablehnte, hat er dann erneut Kurzarbeit angekündigt, und zwar zunächst wird eine Woche ausgefetzt, dann gibt's Ferien, dann wird wieder eine Woche ausgefetzt, und dann wird pro Woche 46 Stunden eine Woche um die andere gearbeitet. Entgegen seinem früheren Verlangen, wonach er jede Woche drei Tage arbeiten ließ, damit etwa eittige Aufträge erledigt werden könnten, ging er diesmal auf die Anregung des Betriebsrates nicht ein. Außerdem hat er für Unfertigung regulärer Kinderfächchen, also für Cotton-Wirter und Aufstoßer erneut eine Lohnherabsetzung von 12 bis 17 Proz. angekündigt. Er läßt sich auf Verhandlungen nicht ein.

Firma Max Pfau, Wiskereibetrieb.

Es wurde wieder eine Lohnherabsetzung von 6 bis 12 Proz. durchgeführt. Der Zusammenbruch der Danabank hat in diesem Betrieb ebenfalls gewirkt. Etwa 70 Leute wurden am 14. Juli ohne jede Ankündigung auf eine Woche nach Hause geschickt, obgleich 14tägige Kündigungsfrist besteht. Auch die Färberci wurde auf eine Woche nach Hause geschickt, und zwar am 15. Juli. Auch hier wurde die Kündigungsfrist nicht eingehalten.

Crimmitschau: Firma C. M. Schmidt, Tuchfabrik.

In diesem Jahre wird den Arbeitern nur Einzelurlaub gewährt. Von der 50 Personen zählenden Belegschaft haben am 21. Juli sechs ihren Urlaub angetreten. Nach dem Manteltarifvertrag für die mittl. und westfälische Textilindustrie vom 25. März 1927, § 2, Ziffer 9, ist der Lohn für die Urlaubstage bei Eintritt des Urlaubs im Voraus zu zahlen. Als daher die sechs Urlauber das Feriengeld bei Antritt ihres Urlaubes in Empfang nehmen wollten, erklärte die Betriebsleitung der Firma, sie brauche infolge der Notverordnung erst nach Beilegung der Ferien das Feriengeld bezahlen. Gebühlich wie nun einmal die Arbeiter der Firma C. M. Schmidt sind, haben sich dieselben der Anordnung der Firma gefügt!

Neue Notverordnungen

In der Darlegung über die letzten Notverordnungen der Regierung hatte sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es heißt nicht „eine dritte Verordnung stellt die Presse unter Ausnahmeverbot“, sondern: „... unter Ausnahmeverbot.“

losen, der von seinem Stempelgeld eine richtiggehende Jagd pachten wollte, weil er soviel Zeit hat? Dieser Schwindel, wie alle ähnlichen, konnten bei gründlicher Nachprüfung noch immer entlarvt werden. Aber was tut's! Diejenigen, die sie verbreiten und die, die es glauben, sind wieder einmal davon überzeugt, daß sie sich und ihrer sogenannten Ordnung keine Vorwürfe zu machen brauchen, sondern daß alle Schuld an den bestehenden Zuständen in erster Linie bei den Arbeitern liegt.

In der Mai-Nummer der satirischen Monatschrift der Nationalsozialisten „Die Brennessel“ findet sich folgende Gemeinheit gegen die Erwerbslosen:

Zeitbild

Ein Münchener Geschäftsmann bietet durch ein Inserat kein gebrauchtes Personenauto zum Verkauf an. Es meldet sich ein Interessent aus dem Gebirgsfremdenort B. persönlich. Er wolle den Kaufpreis in Raten abzahlen. Was er denn sei? Im Sommer Hotelportier in B., seine Frau in der Saison Hotelköchin.

Jetzt im Winter beziehe er Arbeitslosenunterstützung. Mit diesen Beträgen wolle er die Raten bezahlen.

Kommentar überflüssig

Man möchte nur wiederholen. Kommentar überflüssig. Aber das würde nicht genügen. Diese Abscheulichkeit kann nicht laut und nicht oft genug denen in die Ohren geschrien werden, die es in erster Linie angeht, den Arbeitslosen in der Hitler-Partei. So nehmen die „Arbeiterführer“ vom Schlosse Rutschmann, Prinz Uumi und dergleichen die Interessen der Arbeitslosen wahr. Sie liefern der tödlichen und gefährlichsten Agitation gegen die ohnehin geringen Unterstützungen Material, von dessen Lügenhaftigkeit die Verfasser sicher selber überzeugt sind. Wie lange werden Arbeiter noch in der Partei des Schloßherrn von München zu finden sein?

DEUTSCHER TEXTILARBEITER-VERBAND

JAHRBUCH 1930

VERLAG DEUTSCHER TEXTILARBEITER-VERBAND BERLIN O 34 BERLIN 1931

Wie entsteht eine Inflation?

Was verstehen wir überhaupt unter „Geld“?

I. Objekte, die als Geld fungieren

1. Das heute gebräuchliche Geld

Wenn wir, nach Helfferich, unter „Geld“ die Gesamtheit derjenigen Objekte verstehen, „welche in einem gegebenen Wirtschaftsgebiete und in einer geordneten Wirtschaftsverfassung die ordentliche Bestimmung haben, den Verkehr... zwischen den wirtschaftenden Individuen zu vermitteln.“ so treffen wir heute als gebräuchlichste Zahlungsmittel Gold-, Silber- und Papiergeld an. Die ersten beiden Arten besitzen ihrem Stoffe nach einen bestimmten Wert. Diese Eigenschaft hat den Vorzug, daß dieses Geld selbst dort, wo eine seiner Funktionen, nämlich die des gesetzlichen Zahlungsmittels, nicht wirksam werden könnte, als Ware beim Austausch entgegengenommen werden würde (z. B. falls deutsches Goldgeld nach England wandert, wo der staatliche Befehl, dieses Geld als rechtliches Zahlungsmittel anzunehmen, nicht wirksam ist).

Nun liegt das Wesen des Geldes, wie Philippovich sagt, darin, „daß es der sichtbare Ausdruck einer traditionell erfahrungsgemäß bestimmten Kaufkraft ist.“ Seine äußere Erscheinungsform ist Nebensache. Als Tausch- und Zahlungsmittel können daher auch andere Objekte dienen. Verschiedene Staaten haben ein solches Geld, das keinen stofflichen Wert hat, das überhaupt nur ein „Geschöpf der Rechtsordnung“ ist, eingeführt. Dazu kommen zu dem staatlich dekretierten Papiergeld noch die Geldsurrogate, denen der staatliche Zwangskurs fehlt und die nur durch Gewohnheit und Vertrauen umlaufsfähig sind, so etwa Banknoten (ohne Zwangskurs), Wechsel, Schecks; ferner kommt, in gewissem Sinne, als Geldsurrogat das Giro-system hinzu.

2. Veränderlichkeit des Wertmaßstabes

Um eine möglichst störungsfreie Uebertragung von Gütern oder Nutzungen und Leistungen zu gewährleisten, wird der Staat bedacht sein, eine gewisse Ordnung in das Geldwesen zu bringen und darüber zu wachen, daß sie nicht gestört wird. Er wird in seinem Währungssystem eine bestimmte Geldeinheit festsetzen, auf die dann bei allen Wertabschätzungen im Verkehr Bezug genommen wird. Eine weitere Notwendigkeit ist die Aufrechterhaltung bzw. Sicherung des Wertes dieser Einheit. Daß diese Aufgabe sehr schwierig ist, zeigen die vielen Störungen, die in der Geschichte der Währungen immer wieder auftraten.

Da der Wirtschaftsverkehr einer bestimmten Menge von Umlaufmitteln bedarf, kommt es, soll der Wert der Geldeinheit aufrechterhalten werden, vor allem darauf an, die Umlaufmittel weder zu knapp noch zu groß werden zu lassen. Abweichungen nach unten oder oben bewirken ein Herabgehen oder eine Erhöhung des Preisniveaus und demgemäß Verluste oder Gewinne aller derer, die mit der in Frage kommenden Geldeinheit rechnen müssen. Freilich können diese Erscheinungen an Wirksamkeit einbüßen, je länger die Perioden dauern, in denen eine Veränderung in den Umlaufmitteln eintritt.

II. Umstände, die eine Inflation herbeiführen können

1. Goldinflation

Es soll im folgenden nur der eine Fall, nämlich die Erhöhung des Preisniveaus, behandelt werden. Herrscht z. B. Goldwährung in einem Lande, d. h. Goldmünzen sind ein einziges gesetzliches Zahlungsmittel, die Zahlung in Gold ist obligatorisch und definiert, so könnte man annehmen, daß nur eine Steigerung des Wertes der Geldeinheit unsichern bestünde, als die Rechnungsbücher vollkommen mit dem metallischen Nachwert verbunden ist. Nun sind in diesen auch Entwertungen des Metallgeldes vorzunehmen; seine Kaufkraft mindert sich. Eine der Ursachen dieser Mindering versucht die Quantitätstheorie zu erklären. Sie besagt, daß die Preise stets ein „Ausdruck der Menge vorhandener Geldes und der mit dieser Geldmenge zu bewältigenden Warenmengen“ seien. (Philippovich) Tatsächlich finden wir Perioden, in denen durch erhöhten Goldzufluß eine gewisse Geldentwertung und somit eine Verschie-

bung des Preisniveaus eingetreten ist.

So fand von 1849 bis 1860 besonders in den Vereinigten Staaten eine Inflation des Goldes statt, und zwar dadurch, daß dieses Metall in größeren Mengen aus Kalifornien und Australien ins Land strömte und die Kaufkraft des Geldes verminderte. Diese Erscheinung trat noch einmal zwischen 1896 und 1914 auf. Es wurden neue Goldminen entdeckt; Geld strömte aus Kolorado, Alaska, Kanada und Südafrika herbei.

Diese Goldinflation entstand aber nicht nur durch die Entdeckung neuer Minen, die dieses Metall in größeren Mengen in die Länder strömen ließen. In der zuletzt erwähnten Periode wurde auch der Cyanidprozeß zur Erhöhung der Goldproduktion eingeführt. Hier würde also die sogenannte Produktionskostentheorie, nach der der Tauschwert des Edelmetalls wie jeder anderen Ware von seinen Gewinnungskosten abhängt, zur Erklärung der letzten Ursachen der Goldinflation in dieser Periode beitragen können.

Eine Senkung der Kaufkraft des Geldes durch starkes Einströmen von Gold und somit einer Vermehrung des umlaufenden Geldes fand noch einmal in Amerika von 1914 bis 1917 statt. Amerika wollte für die von ihm gelieferten Munitionsmengen kein Papiergeld, das die europäischen Staaten schon in großer Menge besaßen, in Zahlung nehmen, Gold war daher das gegebene Zahlungsmittel. Es vergrößerte die bisherige Menge der Zahlungsmittel, die in den USA zur Verfügung standen und wirkte, da die Produktion der wichtigsten Bedarfsgüter nicht im gleichen Maße gesteigert wurde, inflationistisch.

2. Papiergeldinflation

Ungleich leichter kann eine Steigerung des Preisniveaus durch die Ausgabe von Papiergeld eintreten. Irving Fisher sieht eine Währung im allgemeinen von drei Seiten aus bedroht: durch „Regierungspolitik, besonders, jedoch nicht ausschließlich, in Kriegszeiten; Bankenpolitik, gewöhnlich in Verbindung mit der Regierungspolitik; Schwankungen in der Goldproduktion“.

Da die letzte Ursache bereits behandelt wurde, soll hier noch die Entstehung einer Inflation durch politische Maßnahmen, und zwar durch Ausgabe von Papiergeld, betrachtet werden.

Das Zahlungsbedürfnis der Staaten hat häufig zu diesem Mittel gegriffen. Durch unverhältnismäßig hohe Ausgabe von uneilösbarem Papiergeld, die den Bedarf an Umlaufgeld, das die Wirtschaft benötigte, weit überstieg, trat eine Entwertung des Geldes ein. Aus der Geschichte seien

einige Beispiele, die die inflationistische Wirkung der übermäßigen Ausgaben von Papiergeld zeigen, genannt.

So gab Frankreich, angeregt durch John Law, von 1717 bis 1720 mittels der Banque générale Noten, die ihre Wertgrundlage im Grund und Boden hatten, heraus. — Ferner wurden, ein wenig später, 1790 durch die Nationalbank „Anweisungen“ auf die Nationalgüter ausgegeben. Beide Male sollten die Staatsschulden damit gedeckt werden.

Am Ende stand immer die Entwertung des Geldes, weil diese Noten in ungeheuren Mengen emittiert (ausgegeben) wurden,

so daß schließlich jeder Maßstab für die Preisfestsetzung der Bedarfsgüter verschwinden mußte. Die Noten hätten sich, selbst wenn man von der staatlichen Bestimmung der Uneinlösbarkeit absah, schwer realisieren lassen, weil der Weg dahin viel zu umständlich, ja vielleicht unmöglich war.

In Amerika finden wir während des Bürgerkrieges (1861—1865) eine Vermehrung des Papiergeldes. Je größer die Emissionen wurden, um so höher stiegen die Warenpreise, da die Warenproduktion nicht mitstieg, sondern — infolge des Krieges — eher zurückging.

Wie eine Inflation entsteht, konnten wir am besten an der Emissionspolitik, die Deutschland aus bekannten Gründen betrieb, beobachten. Wir finden 1914 neben dem Hartgeld noch 4 Milliarden Banknoten im Umlauf. Diese Summe steigt 1915 auf 6 200 Millionen, 1917 auf 10 200 Millionen, 1918 auf 15 300 Millionen plus 2500 Mill. Mk. Darlehenskassenscheine. 1920 finden wir bereits 82 Milliarden Mark Papiergeld im Umlauf, die 1923 auf 75 954 802 400 000 000 Mark im Jahresdurchschnitt anwachsen.

Hinter dieser „Aufblähung“ der Zahlungsmittel standen weder realisierbare Werte noch fand eine entsprechende Steigerung der Produktion als Ausgleich statt — was ja auch in Anbetracht des riesigen Umfangs, den die Umlaufmittel angenommen hatten, unmöglich war.

III. Schlußbemerkungen

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß jede Vermehrung von Zahlungsmitteln über das vom Wirtschaftsverkehr als normal betrachtete Maß hinaus — und sofern sie zu einer Preissteigerung führt — inflationistisch wirkt. Auch die übermäßige Verwendung von Geldsurrogaten kann zu einer gewissen Geldentwertung führen, falls sich der Verkehr ihrer in zu großen Mengen bedient. Hier sind indessen Ursachen und Wirkungen schwerer aufzuzeigen. Fisher weist einmal auf einen bestimmten Fall einer Kreditinflation hin, die sich parallel zur Goldinflation von 1914—1917 in den Vereinigten Staaten entwickelte. Die Kreditinflation wurde begünstigt durch die Schaffung des Federal-Reserve-Systems, das ermöglichte, daß auf rechtlicher Grundlage mehr Kredite gewährt werden konnten.

Paul Gebauer.

Wenn die Arbeiterbewegung mehr Macht hätte . . .

Einige Zahlen aus dem Internationalen Arbeitsamt

Vor zehn Jahren ahnte man kaum, wie schwierig es ist, die sozialpolitischen Fortschritte international zu verankern. Der soeben erschienene Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes legt dafür ein erschütterndes Zeugnis ab. Unablässig war das Internationale Arbeitsamt bemüht ein jedes Land an seine Pflicht zu erinnern, sozialpolitischen Reformen in seinem Lande Gesetzeskraft zu verleihen. Nur im langsamen Tempo gelangt es die internationalen Abkommen zu ratifizieren. Die Ergebnisse des Jahres 1930 finden im folgenden Ziffern ihren Ausdruck:

| | 15. März 1930 | 15. März 1931 |
|------------------------------|---------------|---------------|
| Ratifikationen mitgeteilt: | 386 | 424 |
| Zur Ratifikation ermächtigt: | 22 | 26 |
| Zur Ratifikation empfohlen: | 125 | 163 |

Nur 38 Ratifikationen konnten beim IAA im letzten Jahr neu eingetragen werden, gegen 79 im Jahre 1929, 34 1928, 35 1927, 48 1926 und 59 1925. Es ist deshalb zu verstehen, daß Albert Thomas als Direktor des IAA lebhaft Klage über den Fortschritt der Ratifikationen führt. Die wirklichen Gründe führt Albert Thomas auf Gleichgültigkeit und Unkenntnis zurück. In dem Bericht heißt es:

„Nach 10 Jahren sind die großen Gedanken, die im Jahre 1919 die Geister bewegt und wie

ein heiliges Vermächtnis in den Vertrag Aufnahme gefunden hatten, noch nicht in dem Maße Gemeingut geworden, um sozusagen zwingend den Regierungen die Reformmaßnahmen aufzuerlegen, die sie fordern... Vergleichlichkeit, Gleichgültigkeit, mangelndes Verständnis sind die großen Hemmnisse des internationalen Lebens. Nichts spricht in dieser Beziehung wohl eindrucksvoller als die Lage, in der sich gegenwärtig das wichtige Uebereinkommen von Washington über die Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben befindet.“ In dem Bericht wird noch näher auf diese Dinge eingegangen. Bezüglich Deutschland wird darauf verwiesen, daß der Ausschuss zum Studium der Arbeitslosenfrage bereits die 40-Stunden-Woche ins Auge faßt. Der Bericht bemerkt hierzu: „Warum zaudert man dann, einen Gesetzentwurf anzunehmen, der eine erste Hilfe und einen Grundstein bieten würde.“ Der Bericht deutet die Möglichkeiten an, die einen schnelleren Fortschritt der internationalen Sozialpolitik gewährleisten würden:

„Vielleicht, wenn die Arbeiterbewegung im nationalen wie im internationalen Bereich mehr Mitglieder, mehr Macht, mehr Bewußtheit erlangt hätte!... Vielleicht, wenn sie weniger gespalten wäre!... Vielleicht, wenn die Arbeit-

geberverbände selbst, die schon über manche internationale Erfahrungen verfügen, im Hinblick auf die Aehnlichkeit des gegenwärtigen Standes der wirtschaftlichen Produktion mit der Zeit des ersten umwälzenden Auftriebes der technischen Erfindungen die kühnen Gedankengänge von Owen und Legrand wieder aufnehmen... Vielleicht würde dann der Zauber schneller gebrochen werden.“

In der Tat: wenn die Arbeiterbewegung im nationalen wie im internationalen Bereich mehr Mitglieder und mehr Macht hätte und weniger gespalten wäre, dann wäre vieles anders und der Direktor des IAA. brauchte über die Vergleichlichkeit und Hemmnisse kein solches Klagegedicht anzustimmen. Es ist bedauerlich, daß die Arbeiter und Angestellten aller Länder sich ihrer Macht und Bedeutung nicht mehr bewußt sind. Leider ist die Hoffnung gering, daß dies in nächster Zeit anders sein wird.

Eine gewerkschaftliche Bilanz

Trotz der auf sie einstürmenden feindlichen Mächte: Kapital, Nazi- und RGO.-Hetze plus beispielloser objektiver Schwierigkeiten, haben sich die freien Gewerkschaften gut behauptet, in Abwehr und Angriff Erfolge errungen. Die nachstehenden Angaben beziehen sich auf die dem Ortsausschuß des ADGB, Berlin angeschlossenen Gewerkschaften, Berichtsjahr 1930. Zunächst einige Angaben, die der Krise Wucht im Berichtsbereich illustrieren. Von Dezember 1929 bis in den gleichen Monat 1930 stieg die Zahl der arbeitslos Unterstützten von 170 000 auf über 380 000, um mehr als das Doppelte. Zu diesem stärksten Auftrieb der Arbeitslosenzahl kam der erste folgenschwere Lohn- und Gehaltsabbau unter Mitwirkung der Staatsmacht sowie der Umstand zunehmender Dauerarbeitslosigkeit. Von April bis Dezember 1930 schnellte die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen von 58 583 auf 116 154 hinauf. Trotz alledem war der Mitgliederrückgang nur verhältnismäßig gering. Der Gesamtmitgliederbestand betrug:

| | 1894 | 1912 | 1925 | 1929 | 1930 |
|--|--------|---------|---------|---------|---------|
| | 38 402 | 311 923 | 294 204 | 393 564 | 379 653 |

Die Gesamteinnahmen stiegen von 29,10 auf 29,79 Millionen Mark, die Ausgaben von 23,93 auf 25,33 Millionen Mark. Von den Ausgaben entfielen allein auf Barunterstützungen rund 14 Millionen Mark, darunter Arbeitslosenunterstützung rund 6 Millionen Mark. Streiks, trotz Krisendruck durchgeführt, beanspruchten fast 2 Millionen Mark an Unterstützungen.

Lohnbewegungen ohne Streik, mit 520 000 beteiligten Personen, darunter 252 905 Unorganisierte, endeten nur für 28 602 ohne Erfolg. Hier reiften Früchte, an denen sich auch die Unorganisierten laben. Ebenso bei den 68 geführten Streiks mit 144 813 beteiligten Personen, die nur für 2945 Beteiligte ohne Erfolg endeten. Am Jahresende war für 622 971 Personen die tarifliche Arbeitszeit auf 48 Stunden und weniger festgelegt. Die erzielten Lohnerhöhungen gehen, auf das Jahr berechnet, um mehr als 5 Millionen Mark über eingetretene Lohnkürzungen hinaus.

In 4052 Betrieben wurden insgesamt 11 942 Betriebsräte gewählt, 10 571 davon sind freigewerkschaftlich organisiert.

Die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Wohnungsbauorganisation Gehag, Berlin, erbaute, einschließlich 4000 im Berichtsjahre, seit ihrer Gründung 1924 8440 Wohnungen in Siedlungen, im internationalen Werturteil als mustergültig anerkannt. Eine Tochtergesellschaft der Gehag erbaute 1930 neu 2442 Wohnungen, verfügt damit über 4246 Wohnungen in Eigenbesitz, verwaltet dazu 558 der Stadt Berlin gehörende Wohnungen.

10 339 Personen nahmen die Rechtsabteilung des Ortsausschusses in Anspruch, im Wochentagsdurchschnitt 40, die Rat suchten. Vertretungen vor Gericht erfolgten in 1939 Fällen.

Das ist ein kleiner Ausschnitt aus dem ungeheuren Tätigkeits- und Verwaltungsbereich der Gewerkschaften in ihren besonderen Verbandsarbeiten und in der Lösung von Gemeinschaftsaufgaben.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 2. August, ist der Beitrag für die 31. Woche fällig

Gau Kassel, Nordhausen: V. Otto Schmarz ist zu streichen. Alle Gebungen an den Kassierer Wilhelm Landed, Marienweg 3.

Gau Stuttgart, Hornberg: K. Emil Knorr wohnt Rebergstraße und nicht Rebergstraße.

Gau Augsburg, Marttredwig - Bunsfeld: Büro: Bunsfeld, Realkulstr. 3.

Gau Oera, Greig: Schönfeld ist zu streichen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Jubelbericht für die Marktkassier von allen Ortsverwaltungen bis zum 7. August 1931 einzuliefern ist. Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Verlag: Karl Schöber in Berlin, Remler Str. 89. — Druck: Sorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

nen Stellen in Heldenpose photographieren, wie umstehendes Bild beweist.

Kurzum: Kein Unglück ohne Aufpeitschung der politischen Leidenschaften.

Auch im reizvollen Erzgebirge wohnen, wie überall in der kapitalistischen Welt, die Kontraste zwischen Arbeit und Kapital eng beieinander. In unmittelbarer Nähe von Holzstoff- und Pappfabriken, in denen besonders viele Arbeiterinnen in dunklen Fabrikräumen arbeiten, aalen sich in vornehmen Fremdenhotels Majestäten usw. Die dort zu zahlenden Pensionspreise betragen pro Tag das mehrfache des Tagesverdienstes einer Arbeiterin in den Holzstofffabriken. Auch hier oben stehen vor den Arbeitsämtern die Schlangen der Arbeitsuchenden, hingegen die Sommerfrischensbesitzer und sonstige Vermieter von Sommerwohnungen mit der Fremdenfrequenz wider Erwarten sehr zufrieden sind.

Der verschärfte Kampf ums Dasein hat mit der sogenannten „Erzgebirgerromantik“, ähnlich der Spinnstubenromantik, gründlich aufgeräumt. Diese existiert nur noch im Rundfunk oder in Heimatabendstunden, die mittelalterliche Romantik und patriarchalische Verhältnisse wieder lebendig machen möchten. Bergebläues Bemühen! Den Proleten des Erzgebirges bleibt in ihrer Haft nach dem Brot keine Zeit zu solchen historischen Tändeleien; sie sind nüchtern und sachlich wie Großstädter.

Vom wegen die Tabakpfeife im Mund und vor dem eigenen Häufel sitzend: „naa, dos kenne mir uns net leiste...“

Aber Pilze und Blaubeeren suchen sie in den Wäldern teils für eigenen Gebrauch, teils zum Verkauf zur Aufbesserung des kärglichen Budgets. Daß die Seele des Erzgebirglers auch von den Nazis heftig ungenutzt wird, versteht sich. Aber die uniautere Reklame, die sonst im Geschäftsleben oberflächlich gehandelt wird, wird eines Tages auch die politischen Hochtapeteien der Nazis nicht ungestraft lassen. Trotz Krise haben sie bei den hierigen Proleten nicht viel Glück. Viel früher als es sich die Nazis träumen lassen, gingen die Proleten des Erzgebirges durch die Schule der modernen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Pöbneck

Am Sonnabend, 11. Juli, tagten im Verbandsheim „Reinigungs- und Vereingarten“ die Vertreter aus dem Ortsgruppenbereich des Deutschen Textilarbeiterverbandes, um den Geschäfts- und Kassenbericht entgegenzunehmen sowie zu den gegenwärtigen Aufgaben der Funktionäre Stellung zu nehmen. Der Geschäftsführer Schmidt konnte berichten, daß die finanzielle Entwicklung im zweiten Quartal gegenüber dem ersten Quartal sich wieder gebessert hat. Rund 800 Beiträge wurden in diesem Quartal mehr umgelegt. Von einer Nachwahl des Betriebsrats bei der Firma G. F. Thalmann, welche der Christliche Textilarbeiter-Verband verlangte und die zu einem vollen Erfolge für den Deutschen Textilarbeiter-Verband ausfiel, wurde mit Befriedigung Kenntnis genommen. Zur Orientierung über die Tätigkeit des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes im Jahre 1930 erhielten die Delegierten das inhaltreiche Jahrbuch des Verbandes ausgehändigt. Ueber die gegenwärtigen Aufgaben der Funktionäre referierte ebenfalls der Geschäftsführer Kollege Schmidt. Einmütig wurde den Vorschlägen der Verwaltung zur weiteren Stärkung der Ortsgruppe zugestimmt. Jeder Delegierte verpflichtet sich, einen zweiten Kollegen oder Kollegin dem Verband zuzuführen. Des weiteren wurde verlangt, daß die Verhandlungen über die Forderungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, betr. Abänderung der Rosterordnung vom 5. Juni 1931 mit allem Nachdruck geführt werden. Nachdem der Vorsitzende noch einige Beschlüsse der

Ortsverwaltung unterbreitete und zur weiteren Mitarbeit der Funktionäre aufforderte, wurde die vom kameradschaftlichen Geist getragene Vertreterversammlung geschlossen.

Der taubstumme Kollege Herbert Künzel, geboren am 11. Januar 1907 in Pöbneck, ist seit zwei Wochen ohne Wissen und Willen seiner Eltern mit unbekanntem Ziel auf Wanderschaft gegangen. Sollte der Kollege Künzel in einem Betrieb Arbeit gefunden haben oder in einer Geschäftsstelle vorprechen, obwohl er kein Mitgliedsbuch nicht bei sich trägt, so bitten wir, die Geschäftsstelle Pöbneck, Vereinsgarten, Hohes Gäßchen 4, zu benachrichtigen oder ihm schriftlich zu unterbreiten, daß er in Pöbneck seinen Arbeitsplatz wieder besetzen kann. Künzel ist, wie schon angeführt, taubstumm, hat mittelblondes Haar, ist mittelgroß und hager.

Stollberg

Ausflug nach Troß des ungünstigen Wetters waren wir alle bei guter Laune. Je weiter wir ins Erzgebirge kamen, desto dichter wurde der Nebel, und

wir sahen von der schönen Landschaft so gut wie gar nichts, aber das verdroß uns nicht im geringsten, im Gegenteil, die Stimmung wurde freudiger und es ging weiter über Schönheiderhammer, Wilschhaus bis nach Kautenfranz. Hier wurde die erste Kaffee gemacht, der Birt mußte erst gewendet werden, um uns einen guten Kaffee zu kochen. Nach dreiviertelstündiger Kaffee ging es im gemütlichen Tempo über Jägersgrün, Lammbergsthal, Gottesberg, Mühlente; hier hatte der Regen aufgehört und nun bekamen wir endlich einmal die herrliche Umgebung zu sehen, und weiter ging es durch das stille Georgenthal, Brunnböhra, und jetzt bot sich uns ein herrlicher Anblick — Klingenthal —, links und rechts Höhenzüge, Wald und überall die kleinen Holzhäuschen, es ist einfach unmöglich, dies zu beschreiben. Unter frühlichem Gesang fuhren wir durch Zoppfen und Zwota und nach dreieinhalbstündiger Fahrt kamen wir endlich in Bad Elster an. Punkt 12 Uhr begann die Besichtigung des Badehauses. Zuerst bekamen wir die Zellen, wo die Moorbäder genommen werden, dann die Saal- und Sprudelbäder, anschließend die ganzen elektrischen Apparate und auch einige Privatbadezellen, die sehr komfortabel eingerichtet waren, natürlich nur für die oberen Tausenden, zu sehen. Interessant war zu sehen, wie die Moorbäder zubereitet werden und in hölzernen Bännen bis zu einem bestimmten Grad erhitzt werden, je nachdem wie es der Kranke vom Arzt reordnet bekommt. Mittags speisten wir alle bei gutem Appetit. Das Wetter war jetzt auch sehr schön. Gut gefüllt sehen wir uns die übrigen Sehenswürdigkeiten an und ließen noch eine schöne Gesamtaufnahme machen, dann rüffelten wir zur Abfahrt. Dieser Ausflug wird allen eine schöne Erinnerung bleiben. Wollen wir hoffen, daß beim nächsten Ausflug sich noch mehr beteiligen können. D. M. S. & L.

Zwickau

Vor kurzem fand in Kirchberg (Sa.) für die Arbeiterinnen-Kommissionen der Gewerkschaften Zwickau, Berdau, Crimmitschau und Kirchberg eine Konferenz statt.

Die Konferenz selbst war von den einzelnen Verwaltungsstellen sehr gut besucht.

Kollege Bachstübner (Dresden) hielt einen Vortrag über „Die Weltwirtschaftskrise, ihre Ursachen und ihre Auswirkung“. Kollege Scheithauer (Zwickau) erläuterte die Rosterordnung vom 9. Juni d. J. Beide Vorträge wurden von den Anwesenden mit großem Interesse entgegengenommen.

Es wurde beschlossen, Ende August einen Wochenendkurs für die weiblichen Funktionäre abzuhalten.

Es kann festgestellt werden, daß diese Konferenz dazu beigetragen hat, die Verbetschaft für den Verband zu heben.

AUS DER ZEIT DES „DURCH-, AUS- UND MAHNHALTENS“

Der gut versorgte Dompropi

Breslau, den 5. September 1918. Hier sind Diebe von der Oder aus in den Keller des Dompropstes Dr. König eingedrungen. Sie stahlen 32 Flaschen Spiritus, 30 Töpfe eingekochtes Hühner-, Kalb- und Rindfleisch, zwei Büchsen mit Butter zu je drei Pfund, vier Büchsen kondensierte Milch, drei gebratene Lauben und vier Kalbzungen. Auf einem Oberfahn haben sie die Beute abtransportiert. — „Sorget nicht für den anderen Morgen, was werden wir essen, was werden wir trinken!“ So heißt die Schrift.

Kohlberg-Verteiltes

Auf einer Schachanlage bei Bochum hört der Betriebsführer, wie die Maschinen in der Straßenförderung mit den Namen Luther, Beethoven und Goethe benannt werden. Auf seine Fragen erzählt er Luther heißen die Maschinen wenn sie nicht jechen wollen. „Hier siehe ich, ich kann nicht anders.“ Sobald sie sich in Bewegung setzen heißen sie Goethe. „Und sie bewegt sich doch.“ Wenn die Maschinen aber zu spät zum Schach kommen werden sie dort mit dem Fürst Beethoven empfangen: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt.“ Die Schachspieler

Vorwärts! Voran!

40 Jahre Deutscher Textilarbeiterverband Krefeld

Die Ortsgruppe des Deutschen Textilarbeiterverbandes Krefeld blickt in diesem Jahre auf ein 40jähriges Bestehen zurück. Es ist nicht möglich, in einem kurzen Artikel alles das wiederzugeben, was in diesen 40 Jahren der Entwicklung sich ereignete und welche Fülle von Arbeit für den Aufbau der Organisation geleistet werden mußte.

Schon bei der Gründung wurde der Textilarbeiterverband hier am katholischen schwarzen Niederrhein als sozialdemokratischer Verband verfahren. Behörden, Merkale Kreise sowie Arbeitgeber setzten alles daran, um das neugeborene Kind zu erdrosseln. In unerhörter Weise wurden damals wegen ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Textilarbeiterverband unsere alten Kollegen schikaniert und drangaliert.

Von Haus und Hof gejagt, mußten dieselben in anderen Gegenden versuchen, Arbeit zu bekommen, damit sie mit ihrer Familie nicht hungerten. Trotz alledem haben unsere alten Kollegen wider gekämpft, um vorwärts zu kommen. Alle Drangsalierungen und Schikaniierungen haben es nicht vermocht, den Aufstieg zu verhindern. Das Jahr 1898 stellte den ins Leben gerufenen Deutschen Textilarbeiterverband vor eine Aufgabe, die er geradezu glänzend gelöst hat.

Die Initiative ging von den Samtwebern aus. Sie verlangten Bezahlung der Nebenarbeiten. Die Arbeitgeber erklärten sich bereit, diese Nebenarbeiten zu bezahlen, wenn der Meterlohn um 5 Pf. gekürzt würde. Sechs Betriebe antworteten darauf mit Streik. In wenigen Tagen standen 5000 Samtweber am Niederrhein im Kampf. Überall in Deutsch-

land sympathisierte man mit den Krefelder Samtwebern. Die christlichen Führer gaben sich alle Mühe, den Kampf abzuwürgen.

Unter keinen Umständen durfte der junge Textilarbeiterverband einen Sieg davontragen, deshalb waren ihnen alle Mittel heilig, den Kampf abzuwürgen. Es gelang ihnen nicht. Nach 15 Wochen wurde der Kampf auf der ganzen Linie siegreich für die Samtweber beendet. Dieser Kampf hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Die geradezu muttergöttliche Führung begeisterte die Arbeiterchaft Krefelds und sie faßten großes Vertrauen zum Deutschen Textilarbeiterverband.

Die Mitgliederzahl stieg ganz erheblich, sie erlangte eine gewisse Stabilität. Abwechslend haben Kämpfe und Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit sich abgepielt. Hiervon seien besonders noch erwähnt der Stoffweberkampf im Jahre 1907, der Färberstreik mit 14tägiger Ausperrung im Jahre 1913, der Kampf um die Arbeitszeit im Jahre 1924, die Ausperrung der gesamten Seidenindustrie im Jahre 1927. Wir Krefelder können stolz sein auf die Erungenenschaften während dieser 40 Jahre.

Zwar gibt es noch viel zu tun, um das zu erreichen, was wir uns zum Ziele stecken. Immer mehr wird sich jedoch die Erkenntnis Bahn brechen, daß nur durch Zusammenhalt und das, was wir wünschen, erreicht werden kann. Die Zeiten, in denen wir leben, dürfen uns nicht entmutigen, sondern sie zeigen uns Tag für Tag, daß wir den richtigen Weg beschritten haben. August Thür.

STREIFZUGE DURCH DIE SOZIALVERSICHERUNG

Wer gilt als arbeitslos?

Nach den Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes gilt nicht etwa jeder als arbeitslos und damit als unterstützungsberechtigt, der keine Lohnarbeit ausführt. Der § 89a des erwähnten Gesetzes sieht im Gegenteil eine ganze Reihe Voraussetzungen vor, die sämtlich von dem Arbeitnehmer erfüllt sein müssen, falls er in den Genuß der Unterstützung gelangen will. Eine dieser Voraussetzungen ist die, daß der Arbeitslose dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen muß. Er steht jedenfalls dem Arbeitsmarkt dann und solange nicht zur Verfügung, als sein Beschäftigungszustand mit dem Arbeitgeber nicht vollkommen gelöst ist. Es läßt sich nun in der Praxis nicht immer leicht feststellen, ob ein Arbeitsverhältnis wirklich vollkommen gelöst ist oder nicht. Die Arbeitsgerichte und auch die Spruchbehörden der Arbeitslosenversicherung haben sich mit dieser Frage bereits mehr als einmal beschäftigt. Für den Arbeitnehmer ist die Entscheidung dieser Frage äußerst wichtig, da ja von ihr der Erhalt der Arbeitslosenunterstützung abhängt. Das Reichsversicherungsamt hat unterm 7. November 1930 folgende wichtige Entscheidung gefällt: „Die Annahme, daß ein entlassener Arbeitnehmer dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung steht, ist nicht schon deshalb gerechtfertigt, weil der Arbeitnehmer nach der tatsächlichen Übung damit rechnen kann, bei dem gleichen Arbeitgeber wieder eingestellt zu werden.“ In diesem Urteil ist die Streitfrage zum Vorteil des Arbeitslosen ausgelegt. Das Arbeitsamt kann sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß der Arbeitslose dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung steht, weil er eventuell damit rechnen kann, daß er bei seinem bisherigen Arbeitgeber wieder Arbeit erlangen kann. Der Versicherte gilt also auch dann als arbeitslos und damit als unterstützungsberechtigt, wenn er mit der mehr oder minder großen Möglichkeit rechnen kann, von seinem Arbeitgeber wieder eingestellt zu werden.

Einen anderen Standpunkt nimmt eine Entscheidung der gleichen Behörde vom 21. November 1930 ein. In derselben heißt es: „Ein Arbeitnehmer, der entlassen, aber verpflichtet ist, die Arbeit nach verhältnismäßig nicht zu langer Zeit wieder aufzunehmen, steht dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung.“ Diese Entscheidung birgt für die Versicherten gegebenenfalls große Härten in sich. Wenn ein Arbeiter tatsächlich nach aller Form vom Arbeitgeber entlassen worden ist, jedoch die Möglichkeit hat, nach „verhältnismäßig nicht zu langer Zeit“ wieder beim Arbeitgeber anfangen zu können, so gilt er während der beschäftigungslosen Zeit nicht als arbeitslos. Er kann also für diese Zeit keine Unterstützung erhalten. Die schwerwiegende Frage bei der Aus-

legung und Anwendung dieser Entscheidung ist nun, was unter „verhältnismäßig nicht zu langer Zeit“ zu verstehen ist und wie dieser Begriff auszulagen ist. Selbstverständlich kann hier nur eine kurze Zeitspanne (etwa wenige Tage) verstanden werden. Muß der Beschäftigte längere Zeit mit der Arbeit aussetzen, so wäre es eine Härte, ihm für diese Zeit die Unterstützung zu versagen, nur weil er die Aussicht hat, in absehbarer Zeit seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. K—s.

Nationalgesinnter Selfaktor-Spinnmeister gesucht

Wir lesen in einer bekannten Textilfachzeitschrift folgendes Inserat:

Größere Kammgarnspinnerei Mitteldeutschlands sucht nicht über 40 Jahre alten, nationalgesinnten, zielbewußten

Selfaktor-Spinnmeister

fürsässische Selfaktoren. Bewerber müssen spez. in Kammgarnspinnereien tätig gewesen u. mit oben erwähnten Maschinen vollständig vertraut sein. Werte Angebote unter Beifügung von Lebenslauf u. Zeugnisabschriften unter ... erbeten.

Wir fragen: ist „nationale Gesinnung“ nötig, um den Gang eines Selfaktors regulieren oder Reparaturen ausführen zu können? Nein, wird jeder, der das Geschäft eines Selfaktor-Spinnmeisters kennt, antworten. — Ja, wozu denn dann die „nationale Gesinnung“, wenn sie nicht zu den Berufserfordernissen gehört? fragen wir verzweifelt weiter. — Das wird wahrscheinlich deshalb verlangt, werden andere, die Bescheid wissen, sagen, weil Spinnmeister ja auch die Aufsicht über eine mehr oder minder große Anzahl von Arbeitern ausüben. Und wenn das im Geiste „nationaler Gesinnung“ getan wird, kann es doppelt nützlich für den Unternehmer sein. — Diese Antwort genügt uns. Wir können deshalb allen denen, die mit solchen „nationalgesinnten“ Leuten zusammenkommen, nur sagen, daß sie sich diese Helden genau ansehen müssen. Gewöhnlich steht das Maß ihres beruflichen Könnens im entgegengesetzten Verhältnis zu der zur Schau getragenen nationalen Gesinnungsstärke, d. h. je nationaler sie sich gebärden, desto dümmere sind sie. Gewöhnlich sind sie nicht einmal in der Lage, einen Schraubenschlüssel richtig anzufassen. Die besten und tüchtigsten Meister, die uns bisher begegnet sind, waren jene, die still und bescheiden und ohne jede Gesinnungsschnüffelei bei ihren Untergebenen ihre Pflicht taten. Offenbarnten sie außerhalb der Fabrik ihre nationale Gesinnung, so war das ihr gutes Recht, und keiner nahm es ihnen übel. Aber in der Fabrik sollen sie nur ihre Maschinen in Ordnung und sich von jedem nationalitätlichen Ueberflang fernhalten. Das ist uns am liebsten!





Die Kammgarnspinnerei

13. Besprechung: Die übrigen Systeme der Vorspinnerei

In der letzten Abhandlung haben wir die Vorspinnerei nach dem Frotteur-System oder, wie es auch heißt, nach dem französischen System, behandelt.

Wir wollen uns heute die anderen noch üblichen Systeme ansehen. Ein weiteres, in Deutschland allerdings höchstens für ganz lange Wollen gebräuchliches System, ist das sogenannte englische System. Unseren Besprechungen wollen wir zugrunde legen, daß das Band in Form von Kammzug vor-

ist an der Antriebscheibe 11 über den Rlemen 12 von der Scheibe 13 aus angetrieben.

Dreht sich nun der Spindelkopf in der ein-gezeichneten Pfeilrichtung, so wird zunächst das Fadenstück 14, das am Kopf des Flügels in diesen hineinfällt, gedreht. Die Spule 9 wird durch den Zug des Fadenstücks 15 ebenfalls in Drehung versetzt. Die Bank 16 steht fest. Zwischen der Bank 16 und der Spule 9 liegt ein Filzring 17. Dieser Filzring 17 bremsst die Spule 9 etwas ab, so daß in dem Fadenstück 15 eine gewisse Spannung entsteht. Wenn nun das Streckwerk 1 Fasern nachliefert, so wird eben durch die Spannung, die auf dem Fadenstück 15 liegt und die von dem einige Male um den Flügel geschlungenen Fadenstücke auf das Fadenstück 14 übertragen wird, der gelieferte Teil nachgezogen, so daß bei 14 wieder ein ungedrehtes Stück Faden liegt. Das wird aber sofort beim Ver-

lassen der Leitwalzen 2 gedreht, denn der Vorgang ist ja kontinuierlich. Um das Fadenstück, das vom Streckwerk geliefert wurde, bleibt die Spule 9 in ihrer Umdrehungszahl gegenüber dem Flügel 7 zurück.

Wir erhalten als Erzeugnisse dieser Maschine ein auf die Spule 9 aufgewickeltes Faserband, das eine regelrechte Drehung aufweist, also nicht nur, wie es bei den Frotteuren der Fall war, ein zusammengerolltes Band. Der Grund, warum diese Maschine für die kürzeren Wollen nicht so sehr geeignet ist, liegt in der Spannung, die auf das Fadenstück 15 infolge der Reibung der Spule auf 17 kommt. Eine gewisse Reibung der Spule auf 17 muß nämlich immer vorhanden sein. Wäre sie nicht vorhanden, so würde die Spule 9 mit gleicher Geschwindigkeit wie der Flügel 7 laufen. Zum Aufwinden würde dann die Spule 9 nicht zurückbleiben. Es würde damit gar keine Aufwindung stattfinden, so daß es sehr bald zur Fadenverwirrung kommen müßte.

Die Spannung in dem Fadenstück 15 muß der Bremswirkung der Filzscheibe 17 entgegen sein. Um sie genügend groß zu halten, wird das Band, wie es in der Zeichnung eingezeichnet ist, einige Male um den Flügelarm 7 geschlungen. Mit diesem Umschlingen des Flügelarms 7 mit dem Faserband wird nicht nur eine Erhöhung der Spannung erreicht, sondern, das ist das wesentliche, es wird damit bezweckt, daß sich das Band nicht erst auf dem Lauf zwischen der Dese 8 und der Bohrung 4 dreht, sondern daß die Drehung mit Sicherheit in dem Fadenstück 14 erzeugt wird. Man muß nämlich die Drehung möglichst an die Führungswalze 2 heraufdrücken, um ein Reiben oder Verziehen des Bandes an dieser Stelle zu vermeiden.

Die erste Flügelmaschine hat im allgemeinen nur zwei Spindeln. Je nach der Verfeinerung erhöht sich die Spindelzahl auf 4, 6, 8, 12, 16, 24, 32 bis 48, ja die letzte Maschine hat sogar unter Umständen 60 Spindeln. Entsprechend der Spindelzahl geht dann das Spulengewicht zurück, und zwar von etwa 5 Kilogramm der ersten Maschine auf etwa 0,5 Kilogramm bei der letzten Maschine.

Die echte Drehung des Bandes würde aber zu Schwierigkeiten führen, wenn die Streckwerke bei den nächstfolgenden Maschinen so gebaut wären, wie wir sie bei den Frotteuren kennengelernt haben, also mit Hinterzylinder, Nadelwalze und Vorderzylinder. Denn die Drehung wird durch den Hinterzylinder nicht aufgelöst, selbst wenn zwischen Hinterzylinder und Nadelwalze ein gewisser Verzug stattfinden würde. Wenn wir uns daran erinnern, was die Nadelwalze eigentlich zu besorgen hat, nämlich das Zurückhalten der weder vom Hinterzylinder noch vom Vorderzylinder erfassten Fasern, so können wir

schließlich verstehen, daß, wenn ein gedrehtes Band verzogen werden soll, auf die Nadelwalze verzichtet werden kann, denn eben durch die Drehung sind die Fasern teilweise aneinandergereibt. Das Band hat genügende innere Reibung, als daß durch die sogenannten schwimmenden Fasern eine wesentliche Ungleichheit hervorgerufen werden kann. Die Streckwerke werden demnach bei dem englischen System keine Nadelwalzen aufweisen.

Um die innere Reibung des Faserbandes noch etwas zu unterstützen sind im Streckwerk außer dem Vorder- und Mittelzylinder noch zwei Zylinderpaare angeordnet, die aber nur leichte Druckwalzen besitzen. Die Druckwalzen sind, um sie möglichst leicht halten zu können, aus Holz. Um die gefährdete Stelle, also gerade in der Abbildung 1 das Fadenstück 14, möglichst zu schonen, ist das Streckwerk geneigt angeordnet.

In Abbildung 2 ist das Streckwerk für die weiteren Feinspinnmaschinen schematisch gezeichnet. 1 ist wieder der Spindelkopf, 2 ist der Vorderzylinder mit dem zugehörigen Druckzylinder, 3 und 4 sind die beiden Mittelzylinder mit den leichten Druckzylindern 5, und 6 ist der Hinterzylinder. Um ein Reutschen der Fasern am Hinterzylinder zu vermeiden, sind zwei Druckwalzen 7 und 8 übereinandergesetzt. Das Band wird, wie es die Zeichnung deutlich zeigt, S-förmig um die Walzen geschlungen. Im

ganzen werden je nach Art 6 bis 9 Passagen verwendet.

Um dies zu erläutern, sei die Maschinenzusammenstellung für ein verhältnismäßig grobes Garn mitgeteilt, wobei auch noch die Spindelzahlen und die Spindelumdrehungen pro Minute angegeben sind.

| Masch. Nr. | Art der Maschine | Anzahl der Spindeln | Spindelumdrehungen pro Minute |
|------------|---------------------------------------|---------------------|-------------------------------|
| 1 | Nadelstabsstrecke | — | — |
| 2 | " | — | — |
| 3 | Spindelstrecke (Nadelstabsstreckwerk) | 2 | 270 |
| 4 | Spindelstrecke | 4 | 270 |
| 5 | " | 8 | 270 |
| 6 | " | 8 | 300 |
| 7 | " | 18 | 900 |
| 8 | " | 24 | 1360 |

Selbstverständlich müssen die letzteren Maschinen in größerer Anzahl vorhanden sein als die ersteren. Es genügt also nicht, wenn zum Beispiel nur eine Maschine von der Maschinenreihe Nr. 5 vorhanden ist, daß auch nur eine Maschine von der Maschine Nr. 8 ar-

beitet, denn mit fortschreitender Verfeinerung, und dies ist ja der Zweck der Maschinen, wird die Diefierung der einzelnen Maschine wesentlich geringer. Die Verzüge und Doublierungen müssen wieder dem Material angepaßt sein.

Im allgemeinen kann man annehmen, daß bei der ersten Spindelstrecke Verzug und Doublierung gleich hoch gehalten wird, daß dann eine allmähliche Steigerung des Verzugs stattfindet, so daß die Endnummern der gesamten Vorspinnerei dem Fasermaterial und der zu spinnenden Nummer gut angepaßt sind.

Kombinierte Ringspinnkrempel

Eine kombinierte Ringspinnkrempel stellt die Zusammenstellung einer Krempel mit einer Ringspinnmaschine zu einem gemeinsamen, aufeinanderfolgenden Arbeits- und Spinnprozeß dar und besteht aus der eigentlichen Krempel mit Zuführtrichter, einem patentierten Florteller, 2 Nadelzügen, den Fadenführungen und der Ringspinnmaschine mit zwei dazu passenden Streckwerken, zwischen denen die Drehrollen zur Erzielung eines größeren Verzugs angeordnet sind. Der Arbeitsvorgang ist folgender: Das gewaschene oder gereinigte und durch einen Reißwolf gemischte und vorgelöste Material wird auf den Zuführtrichter gelegt und von diesem den Einzugszylindern der Krempel zugeführt, welche es wieder durch die Borreißwalze dem Lambour übergeben, wobei das angeordnete Abstreichmesser gleichzeitig die größten Unreinigkeiten entfernt. Durch Lambour, Arbeiter und Wender wird das Material aufgelöst und gereinigt, vom Bolant aufgebürstet und durch den Reigneur vom Lambour abgenommen. Der Hader nimmt das Material wieder vom Reigneur durch seine schwingende Bewegung in Form eines Flors ab. Dieser Flor wird auf eine vorgelagerte Pelztrammel in zweifelhafte Dicks aufgewickelt und sobald die verlangte Stärke erreicht ist, aufgesperrt und abgenommen. Zur Erzielung vollständig gleichmäßiger Pelze bzw. guter Melangen läßt man den so fertiggestellten Pelz noch einmal als Quersvorlage durch die Krempel gehen und dann als fertigen Pelz auf die Pelztrammel aufwickeln, von der er wieder abgenommen wird. — Die fertigen Pelze werden nun auf der Ringspinnkrempel sofort zu fertigen Garnen versponnen. Der vom Hader abgenommene Flor wird sofort durch die Leitwalzen des Flortellers geleitet und dort zwangskünftig in gleichmäßige Streifen geteilt. Diese vollständig getrennten Florstreifen werden von den Nadelhöfen erfaßt, durch deren changierende Bewegung gerundet und dann den Drehrollen und Streckwerken zugeführt. Nach Passieren der Streckwerke wird der Faden durch Fadenführer den Spindeln zugeführt und erhält durch diese die gewünschte Drehung. Copsbildung und Copsstärke sowie Aufwindung werden durch Herzgenter und Fortschaltung bewirkt.

Der große Vorteil bei dieser Maschine gegenüber den bisherigen Spinnereimaschinen liegt in der großen Raum- und Kraftersparnis sowie der vereinfachten Bedienung. Auf ihr können die verschiedensten Materialien verarbeitet werden, z. B. Wolle, Baumwolle, Rißwolle, Seide, Kamelhaar, Kamelhaar, Wista, Flachs, Hebe usw., sowie diverse Abfälle.

Diese Maschine wurde auch von der Norddeutschen Textilmaschinenfabrik, Rohnow i. Pom., auf der großen Technischen Messe und Baumeße in Leipzig 1931 ausgestellt.

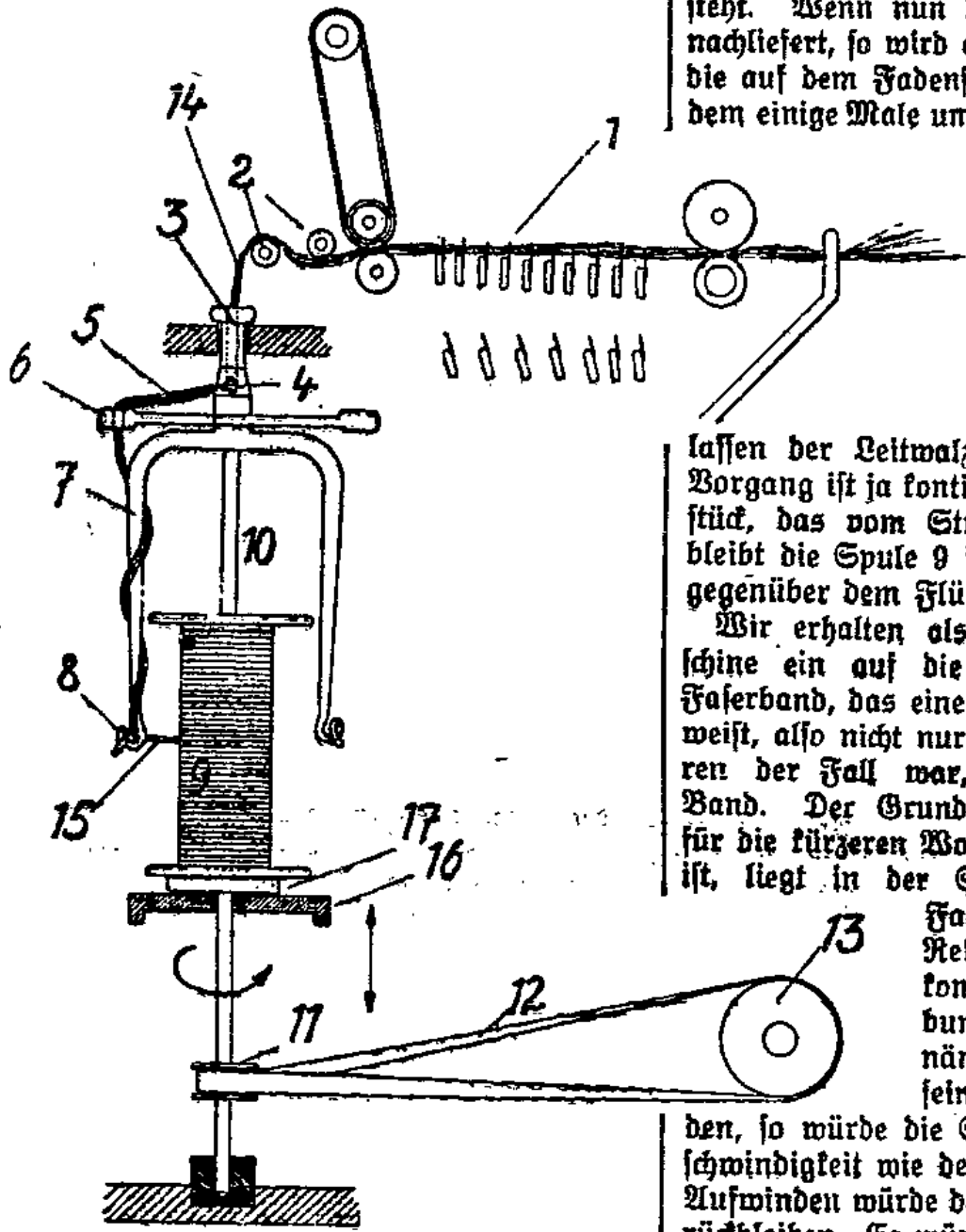
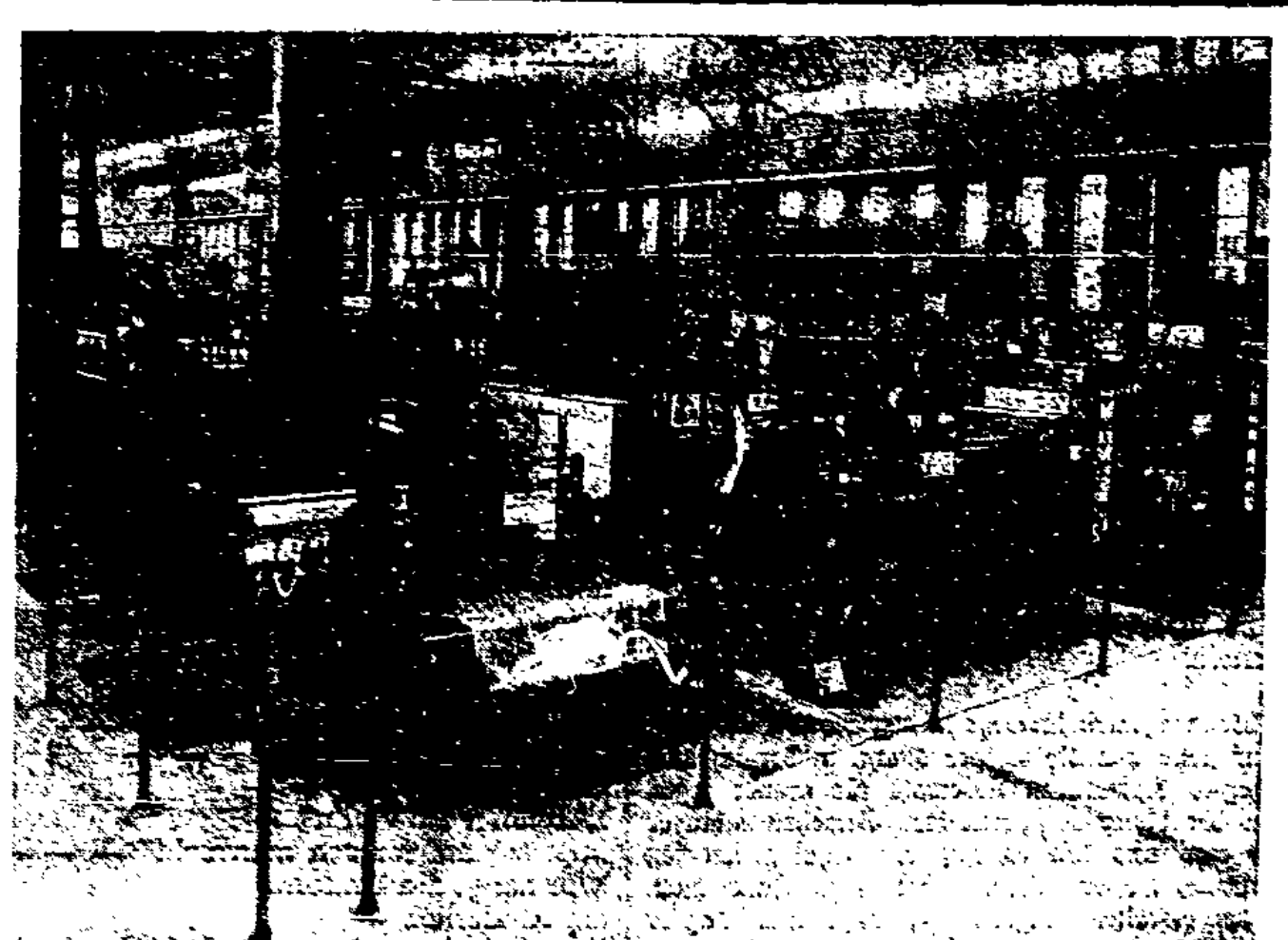


Abb. 1

Flügelspinnmaschine (englisches System) mit Nadelstabsstreckwerk

liegt, wobei wir kurz erwähnen möchten, daß selbst die Wollkammer bei ganz langen Wollen nicht den uns bekannten Weg geht, sondern daß dabei mitunter auf die Krempel verzichtet wird und statt der Krempel ganz starke Nadelstabsstrecken verwendet werden. Voraussetzung ist dabei, daß die Wolle möglichst frei von Kletten ist und auch nur ganz vereinzelte kurze Fasern enthält, denn gerade die Ausschleudung dieser Teile aus dem Fasergut ist ja Zweck der Krempel.

Doch kehren wir wieder zu unserer Vorspinnerei zurück. Im englischen System sind die ersten, häufig auch noch die zweiten Strecken Nadelstabsstrecken, wie wir sie auch bei dem vorher besprochenen französischen System kennengelernt haben. Die Ablieferung erfolgt bei diesen Strecken häufig nicht in Spulenform, sondern in Bandform, wobei die Bänder in Kannen abgelegt werden. Nach diesen Nadelstabsstrecken, die ein gewisses Verfeinern der Bänder zu besorgen haben, kommt eine von dem französischen Verfahren abweichende Maschine, nämlich eine Flügelvorspinnmaschine. In Abbildung 1 ist eine solche Flügelvorspinnmaschine schematisch dargestellt. Bei 1 haben wir wieder das Nadelstabsstreckwerk, das wohl keiner weiteren Erklärung bedarf. 2 sind Leitwalzen, die das durch das Streckwerk verzogene Fasergut in den Flügelkopf 3 führen. Der Flügelkopf 3 ist durchbohrt (punktierete Linie) und hat bei 4 eine seitliche Bohrung, bei der das Fasergut 5 wieder aus dem Flügelkopf heraustritt. Ein Hilfsflügel 6 dient dazu, das Fasergut an den Flügelarm 7 zu führen. Unten bei 7 ist eine Dese 8 angebracht, von dort läuft das Fasergut auf die Spule 9 auf. Der Flügel ist fest auf dem Schaft 10 (fest soll bedeuten, daß, wenn sich der Schaft 10 dreht, auch der Flügel 7 drehen muß). Der Spindelkopf 10



Automatische Webstühle. Zweifarbenwebautomat mit Differential-Rettbaumbremse, ausgestellt auf der großen Technischen Messe und Baumeße in Leipzig 1931

nen Stellen in Heldenpose photographieren, wie umstehendes Bild beweist.

Kurzum: Kein Unglück ohne Aufpeitschung der politischen Leidenschaften.

Auch im reizvollen Erzgebirge wohnen, wie überall in der kapitalistischen Welt, die Kontraste zwischen Arbeit und Kapital eng beieinander. In unmittelbarer Nähe von Holzstoff- und Pappfabriken, in denen besonders viele Arbeiterinnen in dunklen Fabrikräumen arbeiten, aalen sich in vornehmen Fremdenhotels Nazigünstlinge usw. Die dort zu zahlenden Pensionspreise betragen pro Tag das mehrfache des Tagesverdienstes einer Arbeiterin in den Holzstofffabriken. Auch hier oben stehen vor den Arbeitsämtern die Schlangen der Arbeitsuchenden, hingegen die Sommerfrischenbesitzer und sonstige Vermieter von Sommerwohnungen mit der Fremdenfrequenz wider Erwarten sehr zufrieden sind.

Der verschärfte Kampf ums Dasein hat mit der sogenannten „Erzgebirglerromantik“, ähnlich der Spinnstubenromantik, gründlich ausgeräumt. Diese existiert nur noch im Rundfunk oder in Heimatreisbüchern, die mittelalterliche Romantik und patriarchalische Verhältnisse wieder lebendig machen möchten. Vergleichen Sie Bemühen! Den Proleten des Erzgebirges bleibt in ihrer Hast nach dem Brot keine Zeit zu solchen historischen Tändeleien; sie sind nüchtern und sachlich wie Großstädter.

Von wegen die Tabakpfeife im Mund und vor dem eigenen Häufel stehend: „naa, dos kenne mir uns net leiste...“

Aber Pilze und Blaubeeren suchen sie in den Wäldern teils für eigenen Gebrauch, teils zum Verkauf zur Aufbesserung des kärglichen Budgets. Daß die Seele des Erzgebirglers auch von den Nazis heftig umgaukelt wird, versteht sich. Aber die unläutere Reklame, die sonst im Geschäftsleben aerechtlich gehandelt wird, wird eines Tages auch die politischen Hochtafelien der Nazis nicht ungestraft lassen. Trotz Krise haben sie bei den hiesigen Proleten nicht viel Glück. Viel früher als es sich die Nazis träumen lassen, gingen die Proleten des Erzgebirges durch die Schule der modernen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Pöbneck

Am Sonnabend, 11. Juli, tagten im Verbandsheim „Vereinsgarten“ die Vertreter aus dem Ortsgruppenbereich des Deutschen Textilarbeiterverbandes, um den Geschäfts- und Kassenbericht entgegenzunehmen sowie zu den gegenwärtigen Aufgaben der Funktionäre Stellung zu nehmen. Der Geschäftsführer Schmidt konnte berichten, daß die finanzielle Entwicklung im zweiten Quartal gegenüber dem ersten Quartal sich wieder gebessert hat. Rund 800 Mitgliedsbeiträge wurden in diesem Quartal mehr umgelegt. Von einer Neuwahl des Betriebsrats bei der Firma G. F. Thalmann, welche der Christliche Textilarbeiter-Verband verlangte und die zu einem vollen Erfolge für den Deutschen Textilarbeiter-Verband ausfiel, wurde mit Befriedigung Kenntnis genommen. Zur Orientierung über die Tätigkeit des Deutschen Textilarbeiterverbandes im Jahre 1930 erhielten die Delegierten das inhaltreiche Jahrbuch des Verbandes ausgehändigt. Ueber die gegenwärtigen Aufgaben der Funktionäre referierte ebenfalls der Geschäftsführer Kollege Schmidt. Einmütig wurde den Vorschlägen der Verwaltung zur weiteren Stärkung der Ortsgruppe zugestimmt. Jeder Delegierte verpflichtet sich, einen zweifachen Kollegen oder Kollegin dem Verband zuzuführen. Des weiteren wurde verlangt, daß die Verhandlungen über die Forderungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, bez. Abänderung der Körperordnung vom 5. Juni 1931 mit allem Nachdruck geführt werden. Nachdem der Vorsitzende noch einige Beschlüsse der

Ortsverwaltung unterbreitete und zur weiteren Mitarbeit der Funktionäre aufforderte, wurde die vom kameradschaftlichen Geist getragene Vertreterversammlung geschlossen.

Der taubstumme Kollege Herbert Künzel, geboren am 11. Januar 1907 in Pöbneck, ist seit zwei Wochen ohne Wissen und Willen seiner Eltern mit unbekanntem Ziel auf Wanderschaft gegangen. Sollte der Kollege Künzel in einem Betrieb Arbeit gefunden haben oder in einer Geschäftsstelle vorkommen, obwohl er kein Mitgliedsbuch bei sich trägt, so bitten wir, die Geschäftsstelle Pöbneck, Vereinsgarten, Hohes Gäßchen 4, zu benachrichtigen oder ihm schriftlich zu unterbreiten, daß er in Pöbneck seinen Arbeitsplatz wieder-besetzen kann. Künzel ist, wie schon angeführt, taubstumm, hat mittelblondes Haar, ist mittelgroß und hager.

Stollberg

Ausflug nach Troß des ungünstigen Wetters waren wir alle bei guter Laune. Je weiter wir ins Erzgebirge kamen, desto dichter wurde der Nebel, und

mir haben von der schönen Landschaft so gut wie gar nichts, aber das verdross uns nicht im geringsten, im Gegenteil, die Stimmung wurde freudig und es ging weiter über Schönheiderhammer, Bilzshaus bis nach Rautentanz. Hier wurde die erste Raft gemacht, der Witz mußte erst geweckt werden, um uns einen guten Kaffee zu kochen. Nach dreiviertelstündiger Raft ging es im gemühtlichen Tempo über Bögersgrün, Tannenbergtal, Gottesberg, Mühlsteine; hier hatte der Regen aufgehört und nun bekamen wir endlich einmal die herrliche Umgebung zu sehen, und weiter ging es durch das stille Georgetal, Brunnndöbra, und jetzt bot sich uns ein herrlicher Anblick — Klingenthal —, links und rechts Höhenzüge, Wald und überall die kleinen Holzhäuschen, es ist einfach unmöglich, dies zu beschreiben. Unter fröhlichem Gesang fuhren wir durch Zoppfen und Zwota und nach dreieinhalbstündiger Fahrt kamen wir endlich in Bad Elster an. Punkt 12 Uhr begann die Besichtigung des Badehauses. Zuerst bekamen wir die Zellen, wo die Moorbäder genommen werden, dann die Saal- und Sprudelbäder, anschließend die ganzen elektrischen Apparate und auch einige Privatbadezellen, die sehr komfortabel eingerichtet waren, natürlich nur für die oberen Zehntausend, zu sehen. Interessant war zu sehen, wie die Moorbäder zubereitet werden und in hölzernen Wannen bis zu einem bestimmten Grad erhitzt werden, je nachdem wie es der Kranke vom Arzt verordnet bekommt. Mittags speisten wir alle bei gutem Appetit. Das Wetter war sehr schön. Gut gestärkt sahen wir uns die übrigen Sehenswürdigkeiten an und ließen noch eine schöne Gesamtaufnahme machen, dann rüsteten wir zur Abfahrt. Dieser Ausflug wird allen eine schöne Erinnerung bleiben. Wollen wir hoffen, daß beim nächsten Ausflug sich noch mehr beteiligen können. D. M. & E. L.

Zwickau

Vor kurzem fand in Kirchberg (Sa.) für die Arbeiterinnen-Kommission der Verwaltungsstellen Zwickau, Verdau, Grimmschau und Kirchberg eine Konferenz statt. Die Konferenz selbst war von den einzelnen Verwaltungsstellen sehr gut besucht.

Kollege Schüttnier (Dresden) hielt einen Vortrag über „Die Weltwirtschaftskrise, ihre Ursachen und ihre Auswirkung“. Kollege Scheithauer (Zwickau) erläuterte die Rotverordnung vom 9. Juni d. J. Beide Vorträge wurden von den Anwesenden mit großem Interesse entgegengenommen.

Es wurde beschlossen, Ende August einen Wochenendkurs für die weiblichen Funktionäre abzuhalten.

Es kann festgestellt werden, daß diese Konferenz dazu beigetragen hat, die Verbundenheit für den Verband zu heben.

AUS DER ZEIT DES „DURCH-, AUS- UND HAUSHALTENS“

Der gai versorgte Dompopsi

Breslau, den 5. September 1918. Hier sind Diebe von der Oder aus in den Keller des Dompopsies Dr. König eingedrungen. Sie stahlen 32 Flaschen Spiritus, 30 Löpfe eingekochtes Hühner-, Kalb- und Rindfleisch, zwei Büchsen mit Butter zu je drei Pfund, vier Büchsen kondensierte Milch, drei gebratene Tauben und vier Kalbszungen. Auf einem Obertahn haben sie die Beute abtransportiert. — „Sorget nicht für den anderen Morgen, was werden wir essen, was werden wir trinken!“ So lautet die Schrift.

Kohlberg-Berichteles

Auf einer Schachanlage bei Bochum hörte der Betriebsführer, wie die Maschinen in der Straßenförderung mit den Namen Luther, Beethoven und Goethe benannt werden. Auf seine Frage erfuhr er Luther heißen die Maschinen wenn sie nicht leben wollen. „Hier siehe ich, ich kann nicht anders.“ Sobald sie sich in Bewegung setzen heißen sie Goethe. „Und sie bewegen sich doch.“ Wenn die Maschinen aber zu spät zum Schach kommen, werden sie dort mit dem Ruf Beethoven empfangen: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt.“

Vorwärts! Voran!

40 Jahre Deutscher Textilarbeiterverband Krefeld

Die Ortsgruppe des Deutschen Textilarbeiterverbandes Krefeld blickt in diesem Jahre auf ein 40jähriges Bestehen zurück. Es ist nicht möglich, in einem kurzen Artikel alles das wiederzugeben, was in diesen 40 Jahren der Entwicklung sich ereignete und welche Fülle von Arbeit für den Aufbau der Organisation geleistet werden mußte.

Schon bei der Gründung wurde der Textilarbeiterverband hier am katholischen schwarzen Niederrhein als sozialdemokratischer Verband verschrien. Behörden, kirchliche Kreise sowie Arbeitgeber setzten alles daran, um das neugeborene Kind zu erdrücken. In unerhörter Weise wurden damals wegen ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Textilarbeiterverband unsere alten Kollegen schikaniert und drangaliert.

Von Haus und Hof gejagt, mußten dieselben in anderen Gegenden versuchen, Arbeit zu bekommen, damit sie mit ihrer Familie nicht verhungerten. Trotzdem haben unsere alten Kollegen wider gekämpft, um vorwärts zu kommen. Alle Drangalierungen und Schikantierungen haben es nicht vermocht, den Aufstieg zu verhindern. Das Jahr 1898 stellte den ins Leben gerufenen Deutschen Textilarbeiterverband vor eine Aufgabe, die er geradezu glänzend gelöst hat.

Die Initiative ging von den Samtwebern aus. Sie verlangten Bezahlung der Nebenarbeiten. Die Arbeitgeber erklärten sich bereit, diese Nebenarbeiten zu bezahlen, wenn der Meterlohn um 5 Pf. gekürzt würde. Sechs Betriebe antworteten darauf mit Streik. In wenigen Tagen standen 5000 Samtweber am Niederrhein im Kampf. Überall in Deutsch-

land sympathisierte man mit den Krefelder Samtwebern. Die christlichen Führer gaben sich alle Mühe, den Kampf abzuwürgen.

Unter keinen Umständen durfte der junge Textilarbeiterverband einen Sieg davontragen, deshalb waren ihnen alle Mittel heilig, den Kampf abzuwürgen. Es gelang ihnen nicht. Nach 15 Wochen wurde der Kampf auf der ganzen Linie siegreich für die Samtweber beendet. Dieser Kampf hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Die geradezu muster-gütige Führung begeisterte die Arbeiterchaft Krefelds und sie faßten großes Vertrauen zum Deutschen Textilarbeiterverband.

Die Mitgliederzahl stieg ganz erheblich, sie erlangte eine gewisse Stabilität. Abwechslend haben Kämpfe und Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit sich abgepielt. Hiervon seien besonders noch erwähnt der Stoffweberkampf im Jahre 1907, der Färberstreik mit 14tägiger Aussperrung im Jahre 1913, der Kampf um die Arbeitszeit im Jahre 1924, die Aussperrung der gesamten Seidenindustrie im Jahre 1927. Wir Krefelder können stolz sein auf die Erungenschaften während dieser 40 Jahre.

Zwar gibt es noch viel zu tun, um das zu erreichen, was wir uns zum Ziele stecken. Immer mehr wird sich jedoch die Erkenntnis Bahn brechen, daß nur durch Zusammenfluß das, was wir wünschen, erreicht werden kann. Die Zeiten, in denen wir leben, dürfen uns nicht einmütigen, sondern sie zeigen uns Tag für Tag, daß wir den richtigen Weg beschritten haben. August Thür.

STREIFZUGE DURCH DIE SOZIALVERSICHERUNG

Wer gilt als arbeitslos?

Nach den Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes gilt nicht etwa jeder als arbeitslos und damit als unterstützungsberechtigt, der keine Lohnarbeit ausführt. Der § 89a des erwähnten Gesetzes sieht im Gegenteil eine ganze Reihe Voraussetzungen vor, die sämtlich von dem Arbeitnehmer erfüllt sein müssen, falls er in den Genuß der Unterstützung gelangen will. Eine dieser Voraussetzungen ist die, daß der Arbeitslose dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen muß. Er steht jedenfalls dem Arbeitsmarkt dann und solange nicht zur Verfügung, als sein Beschäftigungsverhältnis mit dem Arbeitgeber nicht vollkommen gelöst ist. Es läßt sich nun in der Praxis nicht immer leicht feststellen, ob ein Arbeitsverhältnis wirklich vollkommen gelöst ist oder nicht. Die Arbeitsgerichte und auch die Spruchbehörden der Arbeitslosenversicherung haben sich mit dieser Frage bereits mehr als einmal beschäftigt. Für den Arbeitnehmer ist die Entscheidung dieser Frage äußerst wichtig, da ja von ihr der Erhalt der Arbeitslosenunterstützung abhängt. Das Reichsversicherungsamt hat unterm 7. November 1930 folgende wichtige Entscheidung gefällt: „Die Annahme, daß ein entlassener Arbeitnehmer dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung steht, ist nicht schon deshalb gerechtfertigt, weil der Arbeitnehmer nach der tatsächlichen Übung damit rechnen kann, bei dem gleichen Arbeitgeber wieder eingestellt zu werden.“ In diesem Urteil ist die Streitfrage zum Vorteil des Arbeitslosen ausgelegt. Das Arbeitsamt kann sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß der Arbeitslose dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung steht, weil er eventuell damit rechnen kann, daß er bei seinem bisherigen Arbeitgeber wieder Arbeit erlangen kann. Der Versicherte gilt also auch dann als arbeitslos und damit als unterstützungsberechtigt, wenn er mit der mehr oder minder großen Möglichkeit rechnen kann, von seinem Arbeitgeber wieder eingestellt zu werden.

Einen anderen Standpunkt nimmt eine Entscheidung der gleichen Behörde vom 21. November 1930 ein. In derselben heißt es: „Ein Arbeitnehmer, der entlassen, aber verpflichtet ist, die Arbeit nach verhältnismäßig nicht zu langer Zeit wieder aufzunehmen, steht dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung.“ Diese Entscheidung birgt für die Versicherten gegebenenfalls große Härten in sich. Wenn ein Arbeiter tatsächlich nach aller Form vom Arbeitgeber entlassen worden ist, jedoch die Möglichkeit hat, nach „verhältnismäßig nicht zu langer Zeit“ wieder beim Arbeitgeber anfangen zu können, so gilt er während der beschäftigungslosen Zeit nicht als arbeitslos. Er kann also für diese Zeit keine Unterstützung erhalten. Die schwerwiegende Frage bei der Aus-

legung und Anwendung dieser Entscheidung ist nun, was unter „verhältnismäßig nicht zu langer Zeit“ zu verstehen ist und wie dieser Begriff auszulegen ist. Selbstverständlich kann hier nur eine kurze Zeitspanne (etwa wenige Tage) verstanden werden. Muß der Beschäftigte längere Zeit mit der Arbeit aussetzen, so wäre es eine Härte, ihm für diese Zeit die Unterstützung zu versagen, nur weil er die Aussicht hat, in absehbarer Zeit seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. K.—.

Nationalgesinnter Selfaktor-Spinnmeister gesucht

Wir lesen in einer bekannten Textilfachzeitschrift folgendes Inserat:

Größere Kammgarnspinnerei Mitteldeutschlands sucht nicht über 40 Jahre alten, nationalgesinnten, zielbewußten

Selfaktor-Spinnmeister

fürsässische Selfaktoren. Bewerber müssen spez. in Kammgarnspinnereien tätig gewesen u. mit oben erwähnten Maschinen vollständig vertraut sein. Werte Angebote unter Beifügung von Lebenslauf u. Zeugnisabschriften unter ... erbeten.

Wir fragen: ist „nationale Gesinnung“ nötig, um den Gang eines Selfaktors regulieren oder Reparaturen ausführen zu können? Nein, wird jeder, der das Geschäft eines Selfaktor-Spinnmeisters lernt, antworten. — Ja, wozu denn dann die „nationale Gesinnung“, wenn sie nicht zu den Berufserfordernissen gehört? fragen wir verzweifelt weiter. — Das wird wahrscheinlich deshalb verlangt, werden andere, die Bescheid wissen, sagen, weil Spinnmeister ja auch die Aufsicht über eine mehr oder minder große Anzahl von Arbeitern ausüben. Und wenn das im Geiste „nationaler Gesinnung“ getan wird, kann es doppelt nützlich für den Unternehmer sein. — Diese Antwort genügt uns. Wir können deshalb allen denen, die mit solchen „nationalgesinnten“ Leuten zusammenkommen, nur sagen, daß sie sich diese Heiden genau ansehen müssen. Gewöhnlich steht das Maß ihres beruflichen Könnens im entgegengesetzten Verhältnis zu der zur Schau getragenen nationalen Gesinnungsstärke, d. h. je nationaler sie sich gebärden, desto dümmere sind sie. Gewöhnlich sind sie nicht einmal in der Lage, einen Schrauben-schlüssel richtig anzufassen. Die besten und tüchtigsten Meister, die uns bisher begegnet sind, waren jene, die still und bescheiden und ohne jede Gesinnungsschnüffelei bei ihren Untergebenen ihre Pflicht taten. Offenbar sind sie außerhalb der Fabriktore ihre nationale Gesinnung, so war das ihr gutes Recht, und keiner nahm es ihnen übel. Aber in der Fabrik sollen sie nur ihre Maschinen in Ordnung und sich von jedem nationalitätlichen Ueberchwang fernhalten. Das ist uns am liebsten!





Die Kammgarnspinnerei

13. Besprechung: Die übrigen Systeme der Vorspinnerei

In der letzten Abhandlung haben wir die Vorspinnerei nach dem Frotteur-System oder, wie es auch heißt, nach dem französischen System, behandelt.

Wir wollen uns heute die anderen noch üblichen Systeme ansehen. Ein weiteres, in Deutschland allerdings höchstens für ganz lange Wolken gebräuchliches System, ist das sogenannte englische System. Unseren Besprechungen wollen wir zugrunde legen, daß das Band in Form von Kammzug vor-

ist an der Antriebscheibe 11 über den Nocken 12 von der Scheibe 13 aus angetrieben.

Dreht sich nun der Spindelstreck in der eingezeichneten Pfeilrichtung, so wird zunächst das Fadenstück 14, das am Kopf des Flügels in diesen hineinfließt, gedreht. Die Spule 9 wird durch den Zug des Fadenstücks 15 ebenfalls in Drehung versetzt. Die Bank 16 steht fest. Zwischen der Bank 16 und der Spule 9 liegt ein Filzring 17. Dieser Filzring 17 bremsst die Spule 9 etwas ab, so daß in dem Fadenstück 15 eine gewisse Spannung entsteht. Wenn nun das Streckwerk 1 Fasern nachliefert, so wird eben durch die Spannung, die auf dem Fadenstück 15 liegt und die von dem einige Male um den Flügel geschlungenen Fadenstück 14 übertragen wird, der gefädelte Teil nachgezogen, so daß bei 14 wieder ein ungedrehtes Stück Faden liegt. Das wird aber sofort beim Ver-

lassen der Leitwalzen 2 gedreht, denn der Vorgang ist ja kontinuierlich. Um das Fadenstück, das vom Streckwerk geliefert wurde, bleibt die Spule 9 in ihrer Umdrehungszahl gegenüber dem Flügel 7 zurück.

Wir erhalten als Erzeugnisse dieser Maschine ein auf die Spule 9 aufgewickeltes Faserband, das eine regelrechte Drehung aufweist, also nicht nur, wie es bei den Frotteuren der Fall war, ein zusammengefallenes Band. Der Grund, warum diese Maschine für die kürzeren Wolken nicht so sehr geeignet ist, liegt in der Spannung, die auf das Fadenstück 15 infolge der Reibung der Spule auf 17 kommt. Eine gewisse Reibung der Spule auf 17 muß nämlich immer vorhanden sein. Wäre sie nicht vorhanden, so würde die Spule 9 mit gleicher Geschwindigkeit wie der Flügel 7 laufen. Zum Aufwinden würde dann die Spule 9 nicht zurückbleiben. Es würde damit gar keine Aufwindung stattfinden, so daß es sehr bald zur Fadenverwirrung kommen müßte.

Die Spannung in dem Fadenstück 15 muß der Bremswirkung der Filzscheibe 17 angeglichen sein. Um sie genügend groß zu halten, wird das Band, wie es in der Zeichnung eingezeichnet ist, einige Male um den Flügelarm 7 geschlungen. Mit diesem Umschlingen des Flügelarms 7 mit dem Faserband wird nicht nur eine Erhöhung der Spannung erreicht, sondern, das ist das Wesentliche, es wird damit bezweckt, daß sich das Band nicht erst auf dem Lauf zwischen der Deise 8 und der Bohrung 4 dreht, sondern daß die Drehung mit Sicherheit in dem Fadenstück 14 erzeugt wird. Man muß nämlich die Drehung möglichst an die Führungswalze 2 heraufdrücken, um ein Ketten- oder Verziehen des Bandes an dieser Stelle zu vermeiden.

Die erste Flügelmaschine hat im allgemeinen nur zwei Spindeln. Je nach der Verfeinerung erhöht sich die Spindelzahl auf 4, 6, 8, 12, 16, 24, 32 bis 48, ja die letzte Maschine hat sogar unter Umständen 60 Spindeln. Entsprechend der Spindelzahl geht dann das Spulengewicht zurück, und zwar von etwa 5 Kilogramm der ersten Maschine auf etwa 0,5 Kilogramm bei der letzten Maschine.

Die echte Drehung des Bandes würde aber zu Schwierigkeiten führen, wenn die Streckwerke bei den nächstfolgenden Maschinen so gebaut wären, wie wir sie bei den Frotteuren kennengelernt haben, also mit Hinterzylinder, Nadelwalze und Vorderzylinder. Denn die Drehung wird durch den Hinterzylinder nicht aufgelöst, selbst wenn zwischen Hinterzylinder und Nadelwalze ein gewisser Verzug stattfinden würde. Wenn wir uns daran erinnern, was die Nadelwalze eigentlich zu besorgen hat, nämlich das Zurückhalten der weder vom Hinterzylinder noch vom Vorder-

zylinder verziehen werden soll, auf die Nadelwalze verzichtet werden kann, denn eben durch die Drehung sind die Fasern teilweise aneinandergereift. Das Band hat genügende innere Reibung, als daß durch die sogenannten schwimmenden Fasern eine wesentliche Ungleichheit hervorgerufen werden kann. Die Streckwerke werden demnach bei dem englischen System keine Nadelwalzen aufweisen.

Um die innere Reibung des Faserbandes noch etwas zu unterstützen sind im Streckwerk außer dem Vorder- und Mittelzylinder noch zwei Zylinderpaare angeordnet, die aber nur leichte Druckwalzen besitzen. Die Druckwalzen sind, um sie möglichst leicht halten zu können, aus Holz. Um die gefährdete Stelle, also gerade in der Abbildung 1 das Fadenstück 14, möglichst zu schonen, ist das Streckwerk geneigt angeordnet.

In Abbildung 2 ist das Streckwerk für die weiteren Feinspinnmaschinen schematisch gezeichnet. 1 ist wieder der Spindelkopf, 2 ist der Vorderzylinder mit dem zugehörigen Druckzylinder, 3 und 4 sind die beiden Mittelzylinder mit den leichten Druckzylindern 5, und 6 ist der Hinterzylinder zu vermeiden, sind zwei Druckwalzen 7 und 8 übereinandergesetzt. Das Band wird, wie es die Zeichnung deutlich zeigt, S-förmig um die Walzen geschlungen. Im

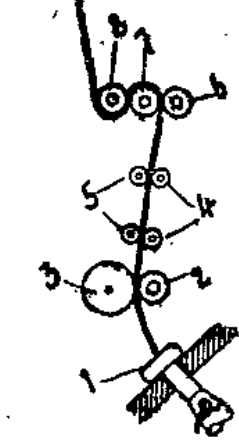


Abbildung 2. Streckwerk der Flügelspinnmaschinen in der Vorspinnerei (engl. System)

ganzen werden je nach Art 6 bis 9 Passagen verwendet.

Um dies zu erläutern, sei die Maschinenzusammenstellung für ein verhältnismäßig grobes Garn mitgeteilt, wobei auch noch die Spindelzahlen und die Spindelumdrehungen pro Minute angegeben sind.

| Maß Nr. | Art der Maschine | Anzahl der Spindeln | Spindelumdrehungen pro Minute |
|---------|---------------------------------------|---------------------|-------------------------------|
| 1 | Nadelstabsstrecke | — | — |
| 2 | — | — | — |
| 3 | Spindelstrecke (Nadelstabsstreckwert) | 2 | 270 |
| 4 | Spindelstrecke | 4 | 270 |
| 5 | — | 8 | 270 |
| 6 | — | 8 | 300 |
| 7 | — | 16 | 900 |
| 8 | — | 24 | 1300 |

Selbstverständlich müssen die letzteren Maschinen in größerer Anzahl vorhanden sein als die ersteren. Es genügt also nicht, wenn zum Beispiel nur eine Maschine von der Maschinenform Nr. 5 vorhanden ist, daß auch nur eine Maschine von der Maschine Nr. 8 ar-

beitet, denn mit fortschreitender Verfeinerung, und dies ist ja der Zweck der Maschinen, wird die Diefierung der einzelnen Maschine wesentlich geringer. Die Verzüge und Doublierungen müssen wieder dem Material angepasst sein.

Im allgemeinen kann man annehmen, daß bei der ersten Spindelstrecke Verzug und Doublierung gleich hoch gehalten wird, daß dann eine allmähliche Steigerung des Verzugs stattfindet, so daß die Endnummern der gesamten Vorspinnerei dem Fasermaterial und der zu spinnenden Nummer gut angepasst sind.

Kombinierte Ringspinnkrempel

Eine kombinierte Ringspinnkrempel stellt die Zusammenstellung einer Krempel mit einer Ringspinnmaschine zu einem gemeinsamen, aufeinanderfolgenden Arbeits- und Spinnprozess dar und besteht aus der eigentlichen Krempel mit Zuführtrichter, einem patentierten Florteller, 2 Nischelzeugen, den Fadenführungen und der Ringspinnmaschine mit zwei dazu passenden Streckwerken, zwischen denen die Drehröhren zur Erzielung eines größeren Verzuges angeordnet sind. Der Arbeitsvorgang ist folgender: Das gewaschene oder gereinigte und durch einen Reißwolf gemüllte und vorgelöste Material wird auf den Zuführtrichter gelegt und von diesem den Einzugszylindern der Krempel zugeführt, welche es wieder durch die Vorreichwalze dem Lambour übergeben, wobei das angeordnete Abstreichmesser gleichzeitig die größten Unreinigkeiten entfernt. Durch Lambour, Arbeiter und Wender wird das Material aufgelöst und gereinigt, vom Wolant aufgebürstet und durch den Reigneur vom Lambour abgenommen. Der Hader nimmt das Material wieder vom Reigneur durch seine schwingende Bewegung in Form eines Flocks ab. Dieser Flock wird auf eine vorgelagerte Pelzstrommel in zweckentsprechender Dicke aufgewickelt und sobald die verlangte Stärke erreicht ist, aufgesperrt und abgenommen. Zur Erzielung vollständig gleichmäßiger Pelze bzw. guter Melangen läßt man den so fertiggestellten Pelz noch einmal als Quersortlage durch die Krempel gehen und dann als fertigen Pelz auf die Pelzstrommel aufwickeln; von der er wieder abgenommen wird. — Die fertigen Pelze werden nun auf der Ringspinnkrempel sofort zu fertigen Garnen versponnen. Der vom Hader abgenommene Flock wird sofort durch die Leitwalzen des Flortellers geleitet und dort gleichmäßig in gleichmäßige Streifen geteilt. Diese vollständig getrennten Flockstreifen werden von den Nischelhofen erfaßt, durch deren changierende Bewegung gerundet und dann den Drehröhren und Streckwerken zugeführt. Nach Passieren der Streckwerke wird der Faden durch Fadenführer den Spindeln zugeführt und erhält durch diese die gewünschte Drehung. Coppsbildung und Coppsstärke sowie Aufwindung werden durch Herzegeier und Fortschaltung bewirkt.

Der große Vorteil bei dieser Maschine gegenüber den bisherigen Spinnmaschinen liegt in der großen Raum- und Kraftersparnis sowie der vereinfachten Bedienung. Auf ihr können die verschiedensten Materialien verarbeitet werden, z. B. Wolle, Baumwolle, Mischwolle, Seide, Kaninchenhaar, Kamelhaar, Wistra, Flachs, Hede usw., sowie diverse Abfälle.

Diese Maschine wurde auch von der Norddeutschen Textilmaschinenfabrik, Bollnow i. Pom., auf der großen Technischen Messe und Baumeße in Leipzig 1931 ausgestellt.

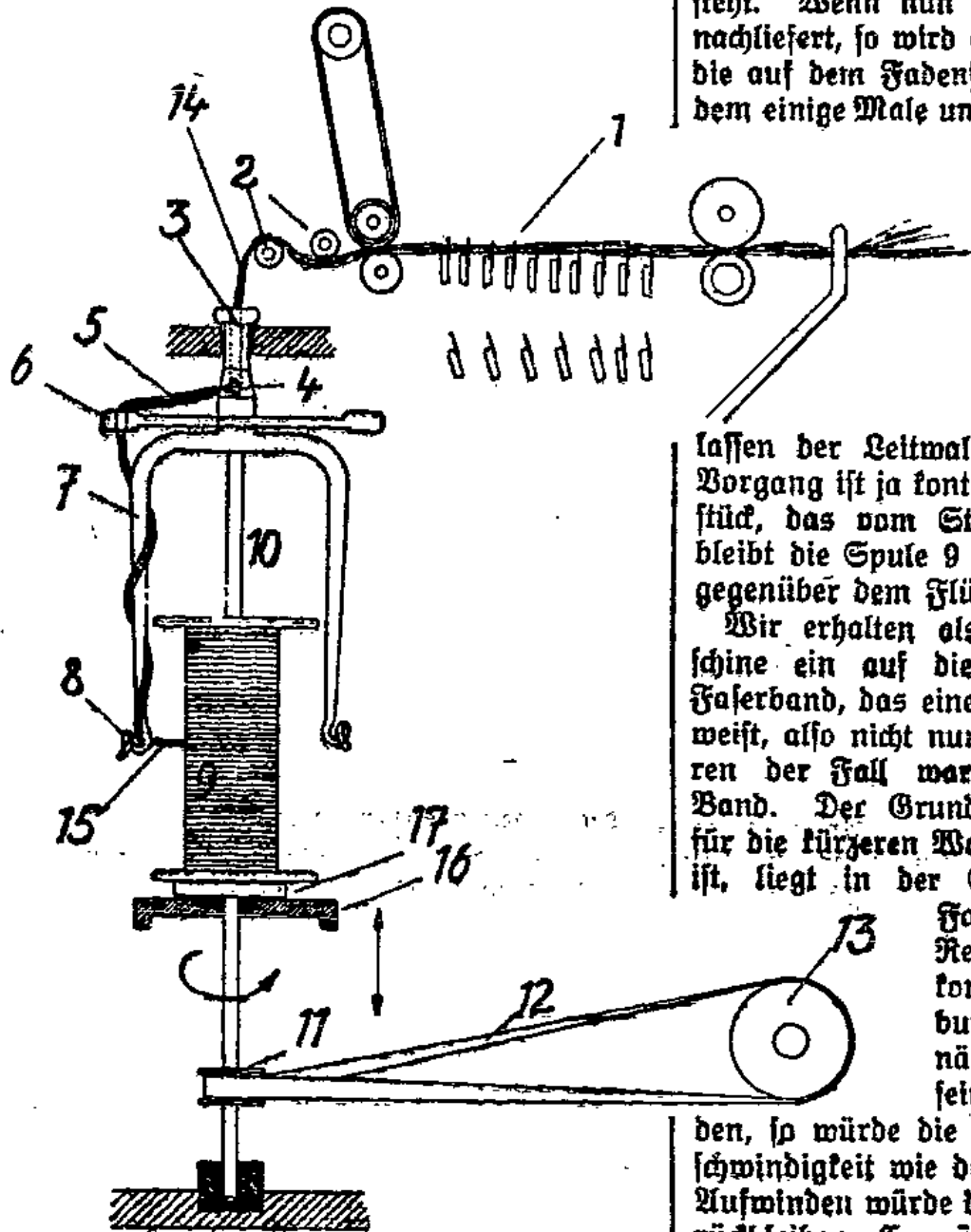


Abbildung 1. Flügelspinnmaschine (englisches System) mit Nadelstabsstreckwert

liegt, wobei wir kurz erwähnen möchten, daß selbst die Wollkammerei bei ganz langen Wolken nicht den uns bekannten Weg geht, sondern daß dabei mitunter auf die Krempel verzichtet wird und statt der Krempel ganz starke Nadelstabsstrecken verwendet werden. Voraussetzung ist dabei, daß die Wolle möglichst frei von Kletten ist und auch nur ganz vereinzelt kurze Fasern enthält, denn gerade die Ausschleibung dieser Teile aus dem Fasergut ist ja Zweck der Krempel.

Doch lehren wir wieder zu unserer Vorspinnerei zurück. Im englischen System sind die ersten, häufig auch noch die zweiten Strecken Nadelstabsstrecken, wie wir sie auch bei dem vorher besprochenen französischen System kennengelernt haben. Die Ablieferung erfolgt bei diesen Strecken häufig nicht in Spulenform, sondern in Bandform, wobei die Bänder in Kannen abgelegt werden. Nach diesen Nadelstabsstrecken, die ein gewisses Verfeinern der Bänder zu besorgen haben, kommt eine von dem französischen Verfahren abweichende Maschine, nämlich eine Flügelvorspinnmaschine. In Abbildung 1 ist eine solche Flügelvorspinnmaschine schematisch dargestellt. Bei 1 haben wir wieder das Nadelstabsstreckwert, das wohl keiner weiteren Erklärung bedarf. 2 sind Leitwalzen, die das durch das Streckwerk verzogene Fasergut in den Flügelkopf 3 führen. Der Flügelkopf 3 ist durchbohrt (punktierte Linie) und hat bei 4 eine seitliche Bohrung, bei der das Fasergut 5 wieder aus dem Flügelkopf heraustritt. Ein Hilfsflügel 6 dient dazu, das Fasergut an den Flügelarm 7 zu führen. Unten bei 7 ist eine Deise 8 angebracht, von dort läuft das Fasergut auf die Spule 9 auf. Der Flügel ist fest auf dem Schaft 10 (fest soll bedeuten, daß, wenn sich der Schaft 10 dreht, auch der Flügel 7 drehen muß). Der Spindelstreck 10



Automatische Webstühle. Zweifarbenwebautomat mit Differential-Rettbaumbremse, ausgestellt auf der großen Technischen Messe und Baumeße in Leipzig 1931

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf :: Illustriert von Georg Wilke 18. Fortsetzung

Er haut mir auf den Helm, daß ein stechender Schmerz mir quer durch den Kopf fährt. Mit einem eigenartigen Blick sieht er mich an:

„Wie kommst du zu dem Loch im Kopf, hä...“
„Ich bin gefallen, als wir auf den Flur tiefen bei dem Schuß, Herr Leutnant.“

„Was hast du auf dem Flur zu suchen, ohne Befehl, du Dummel?! — In den Augenwinkeln liegt es wie Drohung.“

„Langer war mein bester Freund, Herr Leutnant.“ — Ich sehe ihn an, um seine Nase zu zucken es höhnlich, ich sehe wieder die gefährlichen Geben hauer wie bei einem Tier...

„Hier gibt's keine Freundschaft, hier gibt's nur Disziplin! Wenn der sich um die Ecke bringt, das geh' dich gar nichts an, verstanden?“

Es laut in meinem Schädel — gleich ist mir alles egal... er beschimpft Heini noch im Tode. — Ich starre auf die Erde... ich stiere trampfhaft nach unten, ich verfolge meine grauen fahigen Schminkefelle — vor — zurück — vor — zurück —

„Nur nicht den Schinder anheben müßen... geh doch weiter, du Unmensche! Was mich doch endlich in Ruhe... willst du mich auch soweit treiben?“

Er weicht nicht von meiner Seite: „Berstmann, Retrut? Gib Antwort, wenn du gefragt wirst!“

Ich gebe keine Antwort. Möglich wird es um mich herum verschommen, ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen. — Da lächere ich kurz auf: „Ja...“ — der Schinder hat mich auf den Fuß getreten... auf den munden, schmerzenden Fuß...

„Langejunge, gib Antwort!“ — Ich weine vor Schmerz... „ach, ach geh!“ denke ich nur, und ich schreie heraus: „Ja Befehl, Herr Leutnant!“

Wie langen Schritten geht er wieder nach vorne. Seidend steigt der Haß wieder in mir hoch... ich wache mit dem Kopf die Tränen weg... verdammt, ich schäme mich... was soll Riß denken... „Riß“, preße ich heraus, „Riß, hast du gehört, was das was gesagt hat?“ — „Der“, hat er gesagt, und „das geht dich gar nichts an...“

Riß sagt keinen Ton, aber ich sehe, wie die Finger seiner linken Hand weiß und abgehoben erscheinen von Blutsfere, so hat er sie um den Knien gepreßt...

Und dann jammern sich plötzlich von selbst die Worte auf meinen Lippen: „Es kommt der Tag... Es kommt der Tag!“... Immer wieder wiederholen sich die Worte im Hinterkopfbereich. Sie geben meinem Blut rascheren Schlag, sie



„Es kommt der Tag!“... aus dem Hinterkopfbereich kommen diese Worte; niemand hat sie mir gesagt, aber sie sind in mir geblieben, sie liegen plümplich auf dem Boden und Demütigungen auf... und jammern... und jammern... und jammern...
„Es kommt der Tag...“... kein Befehl kann diese Worte überdrücken, kein Gebot kann sie niederdrücken...

„Wer ist mein Gewehr in den Händen auf dem Flur, gedanke ich der Kopf, in der ich dem bewegten Kameraden lebendig für immer lagte. Aus der Ferne der verfluchten Gewehre nahm er für eine und ich es mit der gelähmten Hand...“

„Wie lang ist die Uniform am Körperleib?“ — Zwei Stunden später saß ich in der dunklen Ecke eines Viehwagens.

„Vor dem Ausmarsch“ — — — Wer hat mir die Blumen in den Gewehrlauf gesteckt? Was sollen die Blumen am Gewehr? Ich weiß es nicht mehr — — — Das war der Krieg — — — „Abzählen zu Vier n“ — — — „Sprung auf marsch martrsch!“ — — —

„Wie hängt die Uniform am Körperleib?“ — Zwei Stunden später saß ich in der dunklen Ecke eines Viehwagens.

„Wie hängt die Uniform am Körperleib?“ — Zwei Stunden später saß ich in der dunklen Ecke eines Viehwagens.

„Wie hängt die Uniform am Körperleib?“ — Zwei Stunden später saß ich in der dunklen Ecke eines Viehwagens.

Ich sehe ihn auf dem Felde von Sadoma: — — — wie er in unserer Schützenlinie lag — — —

„Warum hast du nicht vierer vierhundert eingestellt, verfluchter Hund!“... — — — Der Schinder reißt an einem grauen Bündel... schlägt mit dem langen Degen auf den Helm, daß er herunterfällt... trachend haut er ihm den Helm auf den armen Kopf... hilfesuchend

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

„Riß, hast du gehört?“ — — —

als du dich von allen verlassen fühltest... dann stecktest du die letzte scharfe Patrone ein... sie wurde dein letzter Halt... du wußtest keinen Ausweg mehr. — — —

Die Nacht auf dem Flur — — — „Mir kann keiner mehr helfen... sorg dich nicht mehr um mich... morgen ist alles gut!“

Du hattest mit dem Leben abgerechnet: es war eine einfache, klare Rechnung. — — —

„Hunger, Schmerzen, Schinderei, eine armselige Uniform, ein hartes Lager, Nächte voller Sehnsucht und Leid, Tage voller Schweiß und Strapazen... die Zukunft ein Granatrichter...“

„Das war das Diesseits!“
„Ruhe, Schlaf, Frieden, das Nichts, die Stille, das Unbekannte...“

„Das war das Jenenseits!“
Und der Einsatz?

Eine schwarze Patrone, ein Fingerkrümmer, ein letzter Gedanke, vielleicht ein letztes bitteres Lächeln und Abschiednehmen — — — es wird dir nicht schwer gefallen sein als Retrut des Jahres 1914 — — — Und das Vaterland? Unser Vaterland? Was hat es an dir verloren? Einen „tapferen Helden“? Wird man deinetwegen halbstück flagen? Werden Salven über deinem Grabe knattern? Werden Generale an deinem Grabe stehen? Ach nein... die arme graue Kreatur... dein Sterben war der unwichtige Tribut eines namenlosen Rekruten an den Moloch Krieg — damit hat unser Vaterland nichts zu tun! Du Hammel, du verfluchter Hund!...

„Riß!“
Er stellte sein Gewehr neben das meine, den Helm im Genick:

„Hm?“
„Riß, da lag Heini in seinem Blut...“

„Ja...“
„Ich habe ein Geheimnis, Karl — das kann ich nicht mehr mit mir herumtragen...“

Er sieht mich voll an und schnalzt das Koppelzeug ab:

„...?“
„Dir, aber nur dir will ich es sagen...“

„Dann schrei doch nicht so...“
Ich blide mich um: die Kameraden stolpern in ihre Stuben. Einige pfeifen. Minulla zieht sich mit großer Anstrengung die Stiefel schon auf dem Flur von den geschwollenen Füßen. Niemand beachtet uns.

„Karl, da lag Heini in seinem Blut...“

„Ja...“

„Ich habe ein Geheimnis, Karl — das kann ich nicht mehr mit mir herumtragen...“

Er sieht mich voll an und schnalzt das Koppelzeug ab:

„...?“

„Dir, aber nur dir will ich es sagen...“

„Dann schrei doch nicht so...“

Ich blide mich um: die Kameraden stolpern in ihre Stuben. Einige pfeifen. Minulla zieht sich mit großer Anstrengung die Stiefel schon auf dem Flur von den geschwollenen Füßen. Niemand beachtet uns.

„Karl, da lag Heini in seinem Blut...“

„Ja...“

„Ich habe ein Geheimnis, Karl — das kann ich nicht mehr mit mir herumtragen...“

Er sieht mich voll an und schnalzt das Koppelzeug ab:

„...?“

„Dir, aber nur dir will ich es sagen...“

„Dann schrei doch nicht so...“

Ich blide mich um: die Kameraden stolpern in ihre Stuben. Einige pfeifen. Minulla zieht sich mit großer Anstrengung die Stiefel schon auf dem Flur von den geschwollenen Füßen. Niemand beachtet uns.

„Karl, da lag Heini in seinem Blut...“

„Ja...“

„Ich habe ein Geheimnis, Karl — das kann ich nicht mehr mit mir herumtragen...“

Er sieht mich voll an und schnalzt das Koppelzeug ab:

„...?“

„Dir, aber nur dir will ich es sagen...“

„Dann schrei doch nicht so...“

„Karl, ich habe die letzte Nacht mit ihm gesprochen — — — hier an dieser Stelle.“

„So...“
„Ich soll alle Kameraden grüßen — das kann ich doch nicht. Aber an dich will ich meinen letzten Gruß bestellen, deinen Namen hat er noch genannt...“

Riß sieht auf den Boden. Er geht schwerfällig einige Schritte, wie unter einer ungeheuren Last gebeugt — — — „so so so... mei... meinen Namen... hat er... noch einmal... so... danke...“ Er zuckt die Achseln: „Hätte sich nicht gleich totschießen sollen... oder er hätte gleich noch einen anderen mitnehmen können...“

„Das habe ich auch gedacht, Karl.“

„Das denken viele, aber das ist auch alles... mit eurem Denken ist gar nichts getan, Kamerad... und nun laß mich in Ruhe... ich will mich gleich hinbauen...“

„Karl, hör noch mal...“, vor der Tür bleiben wir noch einmal stehen.

„Nach es kurz.“ Rißs Stimme klingt bitter und hart, „s hat doch alles keinen Zweck mehr; mit

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

solchem Gerede machen wir den armen Karl nicht wieder lebendig...“

Da überstürzen sich meine Worte im Flüsterkonzert: „Wir haben doch alle Hülsen abliefern müssen... genau hat man darauf geachtet... nur bei Langer nicht, weil er in den Wagen kam... neun Hülsen hat man unter seinem Kopfkissen gefunden... folgt Minulla... Karl, hätte man ihm doch die Hülsen abgenommen wie uns... dann wäre nichts passiert, dann hätte man es gemerkt...“

(Fortsetzung folgt.)

DREI BILDER

Da sitzt du, Mutter, — — — die Hände liegen so still im Schoß, deine Augen sind müde und sehen den Hunger deiner Kinder. Du denkst an deinen Mann, dem du das Bild in die Flandernschlacht schicken willst. Du starbst im dritten Kriegswinter. Als letzte Mahlzeit kochtest du uns Steckrüben in Wasser und Pferdefett. — Proletarierfrau — — — Dann starbst du — — — Hungertyphus — — —

Dein Bild ist schon vergilbt, Freund — — — wie schmal du bist und wie deine knöchernen Finger gespenstisch am Gewehriemen kleben, — dein Helm ist viel zu groß, ich kann dein Antlitz kaum noch erkennen — — Schatten liegen darauf und deine Augen sind unnatürlich weit und fragend aufgerissen, — als sähen sie schon den Trichter am Fort Douaumont — — — und den Tod, der dich zerfetzte, [achtzehnjährig,

Freund, — — — am 19. Oktober neunzehnhundertund- [sechzehn — — —

Und das bist du selbst, mein ich — — — „Oktober 1917“ steht auf der Rückseite, und:

„Vor dem Ausmarsch“ — — — Wer hat mir die Blumen in den Gewehrlauf gesteckt? Was sollen die Blumen am Gewehr? Ich weiß es nicht mehr — — — Das war der Krieg — — —

„Abzählen zu Vier n“ — — — „Sprung auf marsch martrsch!“ — — — Wie hängt die Uniform am Körperleib — — —

Zwei Stunden später saß ich in der dunklen Ecke eines Viehwagens.

Zwei Stunden später saß ich in der dunklen Ecke eines Viehwagens.

Zwei Stunden später saß ich in der dunklen Ecke eines Viehwagens.

Die Blumen lagen zertrütert unter der Bank. — Achtzehn Jahre war ich alt — — — Fünf Stürmgriffe stehen im Soldbuch, wie ist das leicht gelesen und gesagt. — Doch wie entsetzlich war das Schreien der Sterbenden im [Drahtverhau — — —

Achtzehn Jahre — — — ich weinte viel, damals: verfluchter Krieg!

Drei Bilder — — — Masse Mensch? — — — Wir sind das Volk, das seine stummen [Bilder mahnt

an seine Generale, die es vier Jahre lang in Blut und Hunger [trieben. Peter Riß.

Kanadische Gerichtsbarkeit

Vor mehreren Jahren hielt ich mich in Vancouver in der Provinz Britisch-Kolumbien in Kanada auf. Etwa 20 Meilen von der Stadt entfernt fand ich bei einem Engländer Beschäftigung. Diese bestand im Schneiden von Zedernholzstücken, welche zum Anfertigen von Dachschindeln verwendet wurden. Für eine bestimmte Arbeitsleistung wurde 1,5 Dollar Lohn vereinbart. Als ich mir ein hübsches Zimmchen zusammengearbeitet hatte, wollte ich mein Geld haben. Der Mann wohnte in einem Bordhaus im Balde. Da er ahnte, daß ich meinen Lohn haben wollte, war er niemals anzutreffen.

Ich nahm deshalb an, daß er mich als unerfahrenen Deutschen betrügen wollte, und begab mich auf das sogenannte „Kleine Gericht“ nach Vancouver. Nachdem mich der Richter angehört hatte, ließ er mich meine Angaben durch einen Auf auf die Bügel begeben. Darauf übergab er mir einen verschlossenen Brief mit dem Bedeuten, diesen sofort dem Beklagten zu überbringen. Der Brief enthalte die Ladung für den am anderen Tage stattfindenden Termin. Falls ich den Beklagten nicht anträte, sei der Brief fest an der Tür zu befestigen.

Trotzdem ich die Ladung sachgemäß ausgeführt hatte, war der Engländer nicht zum Termin erschienen. Der Richter verlas die Klageschrift noch-

mals, ließ mich zur Betätigung der Wahrheit wieder die Bibel küssen und verurteilte den Mann zur Zahlung der 150 Dollar. Sofort wurde mir ein Sheriff zur Verfügung gestellt... nur bei Langer begab ich mich zu dem Schuldner. Als dieser auf Anruf des Sheriffs nicht öffnete, schlug ich mit einem Holzstück die Tür ein. Bei Durchsuchung des Mannes, der sich in der Hütte versteckt hatte, fanden wir ein Banthuch über 50 Dollar Guthaben. Das Buch wurde beschlagnahmt und der Schuldner verhaftet. Als ich am nächsten Tage wieder vor dem Richter erschien, bekam ich die 50 Dollar, die inzwischen von der Bank abgehoben worden waren, ausgezahlt. Dann gab mir der Richter bekannt, daß das von mir geschlagene Holz ebenfalls beschlagnahmt sei und sofort verkauft werden würde. Der Schuldner bliebe während dieser Zeit in Haft, und wenn der Erlös die Schuld nicht deckte, würde der Schuldner so lange zu Zwangsarbeit verurteilt, bis ich voll bezahlt sei. Durch die Zwangsarbeit verdient der Schuldner einen Dollar den Tag, ein halber Dollar wird für Verpflegung gerechnet und die andere Hälfte bekommt der Gläubiger.

Es ist aber nicht zur Zwangsarbeit gekommen, denn das Holz hat soviel eingebracht, daß ich meinen sauer verdienten Lohn bekam.

Julius Seyffert.

Denn nur eine sozialistische Wirtschaftsordnung, in welcher es kein Privateigentum an den Produktionsmitteln mehr gibt, sondern diese der Gesamtheit gehören, können die Klassen-gegensätze aufheben und muß an deren Stelle eine solidarische Gemeinschaft der Menschen treten, welche sowohl die gesellschaftliche Arbeit wie den gesellschaftlichen Genuß unter alle Gesellschaftsmitglieder in freier Selbstbestimmung verteilen werden. Aber diese Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln ist nicht anders zu erreichen als durch den Kampf. Denn dieses Privateigentum macht ja das Vorrecht und die Herrenstellung der herrschenden Klasse aus; und noch niemals hat eine herrschende Klasse freiwillig auf ihre Macht und ihre Privilegien verzichtet. Der Kampf der aufstrebenden Klassen gegen die Herrschenden war in aller Geschichte bisher eine Notwendigkeit und er ist es ebenso auch heute. So wie der Klassen-gegensatz ein notwendiges Produkt der heutigen Gesellschaftsordnung ist, so ist der Klassen-kampf eine ebenso notwendige Folge.

Max Adler („Die Kulturbedeutung des Sozialismus“). Verlag der Wiener Volksbuchhandlung).